

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
**Leipzig**  
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige  
Reizzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 12. Juli 1913.

17. Jahrgang.

## Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig. VI. — Eine interessante Studie. — Unverständliches Handeln der Berliner Stadtverwaltung. — Uebermals ein Tarifabschluß im Würzner Pflastersteingebiet. — Aus dem Muschelstufengebiet. — Der neue Tarifabschluß in Stuttgart. — Die Entwicklung der Griffelindustrie Steinaach (Thür.). I. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Bekanntmachungen des Verbandsausschusses. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungs-Kalender. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1912. III. — Beendigung des Streikes und der Aussperrung im Maintal-Sandsteingebiet. — Die Steinarbeiterverhältnisse im Eichel (S.). — Die Gemeinnützigkeit der Deutschen Volksversicherung A.-G. — Feuilleton: Umbau ist der Welt Lohn!

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

**Gesperit sind:** Steinwiesen: Granitwert Ropp. — Pirna: Sandsteinwert Schreckenbach & Schulze. — Wilsen a. d. Luhe: Zementwert Schneefuß. — Lauban: Basaltwerk Reiske. — Xanten: Vereingigte Terrazzowerke. — Lichtenfels: Werkplaz A. Droll. — Wöllingshofen-Geberschweier: Die Pflaster- und Schottersteinwerke. — Tiefenbach: Firma Kauscher. — Naasdorf: Granitwert Sanner.

**Kiefersfelden (Oberbayern).** Für das Marmorwerk Kiefer kam ein neuer Tarifvertrag zum Abschluß. Neben geringen finanziellen Vorteilen mußten auch einige Verschlechterungen in Kauf genommen werden, was hauptsächlich dem christlichen Keramarbeiter-Verband zu danken ist.

**Kesselbach (Oberhessen).** Die Erweiterungen des Tarifvertrages sind von den Firmen in friedlicher Verhandlung angenommen worden. Die Lohnbewegung ist mit Erfolg beendet. Beteiligt sind 80 Steinmehnen.

**Seuffen (Hästelgebirge).** Nach eintägigem Streit konnten die Marmorarbeiter der Firma Grassma einen Tarifabschluß erzielen, welcher wesentliche Vorteile aufweist.

**Weinheim a. d. Bergstraße.** Der Streit der Bauarbeiter ist beendet. Die Unternehmer haben den Tarifvertrag anerkannt.

**Witten (D.-Schl.).** Wegen Lohnunterschieden bei der Firma S. Rosenenthal ist der Zuzug nach hier streng ferngehalten.

**Würgstadt a. M.** Sämtliche Steinmehnen und Brecher der Firma Friedrich Walter wurden gemäßigelt. Die Firma sucht Unorganisierte aus Eichenbühl.

**Wonn.** Die Kollegen stehen im Streik, einige Unternehmer haben bereits bewilligt.

**Frankfurt a. M.** Bei der Firma Ph. Holzmann & Co. besteht der Streik unverändert fort. Die Firma versucht in der Pfalz 20 bis 30 Steinmehnen anzuwerben.

**Wiesbaden.** Die Mosaikschläger, Brecher und Abräumer der Firma Pohlitz sind wegen Lohnherabsetzung in den Streik getreten.

**Würzen (Bezirk Leipzig).** Mit dem Pflaster- und Schottersteinwert August Ruffe gelang es erstmalig einen Tarifvertrag abzuschließen zu können. In Frage kommen 130 Kollegen. Da nun auch mit Bachmann abgeschlossen werden konnte, so schaffen in Würzen von jetzt ab über 350 Kollegen unter tariflichen Verhältnissen.

**Eiterhagen.** Bei der Firma Reinhold in Rhünda stellten wegen vorgenommener Maßregelung die Kollegen die Arbeit ein.

**Höcht (Odenwald).** Die Sandsteinmehnen und Brecher stehen noch im Streik. Die Unternehmer lehnen jedes Entgegenkommen ab.

**Hasserode, Darlingerode und Umgebung.** Im Granitgebiete des Harzes dauert der Streik weiter. Die Unternehmer versuchen Granitarbeiter anzuwerben.

**Dresden-Pirna.** Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben die Arbeit eingestellt.

**Sebnitz (Sachsen).** Die Kollegen der Granitfirma „Ruhehänke“ stehen im Streik. Die Firma will von auswärtigen Arbeitskräfte heranziehen.

**Altenhain-Ammelsbain.** 130 Pflastersteinmacher stehen bei der Firma Ebert & Urban im Streik. Nachdem nun in Würzen die Lohnverhältnisse geregelt sind, ist es unerwünscht, daß sich die Firma Ebert & Urban so tariffeindlich verhält. Vermittelungen durch die Amtshauptmannschaft Grimma sind eingeleitet.

**Ebelsbacher und rotes Maintal-Sandsteingebiet.** Die gegenseitigen Tarifverhandlungen führten zu einer Einigung. Die Arbeit wurde am 1. Juli wieder aufgenommen.

**Steinaach (Sachsen-Meiningen).** Im Schieferwert Mohr sind wegen Nichtbewilligung einer Lohnzulage am 9. Juni 60 Griffelmacher in den Streik getreten.

**Österreich-Ungarn.** Gesperrt sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brüx, Lemberg, Krems a. D. (Firma Müller), Cilli (Firma Camernit), Wiszke, Süttö, Kerskemst, Bubakalasz. Nach allen diesen Orten ist Zuzug strengstens ferngehalten.

## Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig.

VI.

In einer Maschinenfabrik für Kunststeinerzeugnisse.

Geht man in der Ausstellung die herrliche Lindenallee bis zur Betonhalle und schwenkt dann rechts ab zur Maschinenhalle, so bemerkt man rechter Hand vor dieser Halle gleich hinter dem stolzen Bau des Stahlwerksverbandes das eigene Ausstellungsgebäude der bekannten Maschinenfabrik Dr. Gaspary u. Co., Marktstr. 32, in der Gegend des Erdbebens. Ein in den Erdboden eingelassener Steinbrecher zermalmt spielend das härteste Material, das durch eine Schurre in die Behälter eines Elevators gelangt, der es ca. 10 Meter hoch hebt, um es, wieder unter Vermittlung einer Schurre, in eine Sortiertrömmel fallen zu lassen. Aus der Sortiertrömmel gelangt es in verschlossene Silos, die von Zeit zu Zeit geöffnet ihren Inhalt in untergestellte Kästen, in Wirklichkeit aber in untergefahrenen Wagen-entleeren. Der Ueberschlag rutscht in einer Schurre in den Trichter eines ebenfalls im Erdboden stehenden Walzwerkes, das ihn zu Mauerwand zerquetscht. Der Quetschgang gelangt durch eine dritte Schurre in die Behälter des Elevators und durch die Sortiertrömmel in die entsprechenden Silos. Das zu zerkleinerte Material wird also reiflos in der Anlage verarbeitet. Der Erzeugung von Schotter und Quetschsand dient auch ein ebenfalls in Betrieb gezeigter Steinbrecher, kombiniert mit Walzwerk, der die denkbar einfachste und billigste maschinelle Einrichtung für den genannten Zweck darstellt. So ein Steinbrecher kann täglich bis 50 Kubikmeter Schotter liefern, also etwa 10—12 Eisenbahnwaggonladungen.

Eine weitere Gruppe umfaßt die Maschinen für Zementmehnenfabrikation. Es werden Maschinen für Hand- und für Kraftbetrieb vorgeführt. Von den ersteren Typen interessiert Maschine Pioneer, mit der 12 Steine gleichzeitig auf einem Unterlagsbrett in kürzester Zeit zerhackt geschlagen werden. Die Kraftbetriebsmaschinen sind vertreten durch Mauersteinmaschine Wotap, die gleichzeitig zwei Steine fertigt bei einer garantierten Tagesleistung von 9000 Steinen in 10 Stunden und durch die Mauer- und Blocksteinmaschine Herkules, mit der täglich 18 000 Steine oder 3600 Blöcke geliefert werden können. Es ist eine imposante Maschine, deren Konstruktion in verschiedenen Ländern, z. B. in Italien, zur Anfertigung von Tunnelsteinen erprobt ist.

Recht umfangreich ist auch die Gruppe Plattenpressen vertreten. Zunächst präsentiert sich dem Auge eine gewaltige hydraulische Presse für Granitoidplatten mit moderner Umföhrungsbahn, die mit einem Druck von 300 000 Kilogramm auf die Fläche von 350/350 Millimeter arbeitet. Die praktische Arbeitsweise mit Umföhrungsbahn wird selbst dem Laien ohne weiteres klar, wenn er die Presse bei der Arbeit sieht und beobachtet, wie der leicht fahrbare Formkasten von der Matrizeneinlegevorrichtung zur mechanisch angetriebenen Mittelvorrichtung und von da unter die Presse und über die hydraulisch arbeitende Ausstoßvorrichtung rollt. Eine kleine hydraulische Presse mit zwei Vorwärtsziehen liefert Terrazzo- und Zementplatten in lauberen Mustern, wie sie die exakt gearbeiteten Messer- und Streifenmaschinen herzustellen ermöglichen.

Da eine Bauausstellung ohne Mischmaschinen nicht gut denkbar ist, so stellte auch die Firma Dr. Gaspary einige Typen ihrer Mischer aus und zwar einen Ripptrommelmischer für Kraftbetrieb und einen neuen Intenjomischer. Dieser Mischer ist ein Knetkollermischer, dessen Konstruktion dafür bürgt, daß die durch den Aufzug in den Rührbüchse hochgehobenen Materialien in denkbar kürzester Zeit innig vermischt und durchgemelnet werden. Die Intenjomischmaschine wird auch fahrbar und in verschiedenen Größen geliefert.

Erwähnenswert ist auch die patentierte Maschine Phönix zur Fabrikation von Betonhohlblöcken, die in Betrieb vorgeführt wird. Der Block wird in der Form direkt auf den Boden gesetzt. Er zeigt eine Größe von 18 vermaurerten Steinen.

Daneben werden noch verschiedene Rohrformen, eine Universalstufenform und ein eiserner Formkasten für Fensterverdachungen und Sohlbänke zur Schau gebracht. Was eben sonst Arbeit des Steinmehnen ist, das macht die Firma Dr. Gaspary mit ihren Formen.

Recht interessant ist auch der Konversationsraum. Man sieht da die Rohprodukte des Portlandzements bis zum fertigen Erzeugnis, Abfallstoffe verschiedener Herkunft und eine große Sammlung von Schlacken und Tuffsteinen. Wir halten uns ziemlich lange in diesem Ausstellungsgebäude auf, denn die Maschinen, die für den Steinmehnenberuf das Grab bedeuten, wollen wir doch eingehend betrachten. Es kommt dabei erst einem zum Bewußtsein, wie sich die Ingenieure angestrengt haben, um Formen ausfindig zu machen, damit die Massenerzeugung von Sohlbänken, Fenstergewänden usw. vor sich gehen kann. Soweit die Imitation der einzelnen Gesteinsarten in Frage kommt, will der Firma die Nachahmung des Granits am allerwenigsten glücken, die Muster haben ja alle Porphyristur.

## Bemerkenswerte Hebe- und Transportvorrichtungen für Steinbruchbetriebe.

In der Steinindustrie kommt man immer mehr dahinter, beim Transport der Erzeugnisse aus den Brüchen bis zur Verladehalle Drahtseilbahnen, Seilbahnkrane und dergleichen zu verwenden. Besonders in den Pflaster- und Schottersteinwerken machen sich, weil ja nur Massentransport in Frage kommt, solche Einrichtungen beinahe unentbehrlich. Die menschliche Arbeitskraft kommt für das Karren von Packlage, Bruchsteinen viel zu teuer, also müssen die maschinellen Kräfte, welche billiger arbeiten, zur vollen Ausnützung gelangen. — In solchen Seilbahnanlagen leisten nun die zwei Leipziger Firmen Bleichert und Anruh u. Liebig geradezu Hervorragendes. Auch im Auslande haben die Krane dieser Firmen einen guten Klang. Bleichert stellt einen Miniatursteinbruch aus, der von einem Netz von Seilen überspannt ist. Alles ist recht sinngemäß konstruiert, und die kleine Transportanlage wird von den Besuchern recht eingehend studiert. Die beladenen Ripplorls halten nach Wunsch des Führers an der Knackmaschine sowie an der Verladevorrichtung. Wie gewaltig sich beim Abtransportieren der Steine von der Felswand in den letzten zehn Jahren die Verhältnisse geändert haben, zeigt uns die Bleichertsche Anlage. Früher mußte so mancher Steinbruch außer Betrieb gesetzt werden, weil die Aufkosten zu hoch wurden, um die Materialien aus der Tiefe schaffen zu können. Und es ist, geologisch ausgedrückt, ein alter Erfahrungssatz, daß der Tiefe zu die Gesteinsmassen immer reiner und kompakter werden. — Gewiß kosten solche Transportanlagen viel Geld; wer aber auf diese technische Neuerung nicht zurückgreift, ist im Wettbewerb verloren. Die Anlage der Firma Bleichert zeigt uns auch einige Steinschläger bei der Arbeit. Nicht weit von ihnen entfernt ist die Knackschlaganlage errichtet, welche natürlich mit Leichtigkeit die harten Gesteinsbrocken zerbricht. Da können unsere Kollegen, trotz der größten Kraftanstrengung, nicht mithalten.

Die Firma Anruh u. Liebig liefert die sogenannten Kabellekrane, welche Spannweiten von 150—260 Meter aufweisen. In einem schließlichen Granitsteinbruch sind fünf solcher Krane aufgestellt, wobei jeder eine Tragkraft von 5000 Kilogramm = 100 Zentner aufweist. Es fällt in Steinbruchbetrieben mit derartigen Hebevorrichtungen gar nicht mehr auf, wenn Hohlblöcke von 1 Kubikmeter aus der Tiefe gehoben werden. Was machte das früher für Umstände, wenn so ein Block mit den Winden und unter Zuhilfenahme eines stationären Krans aufgeladen werden mußte. Eine eigenartige Kabellekrananlage wurde überdies durch Anruh u. Liebig konstruiert. Der eine Turm, an dem Drahtseile angebracht sind, ist stationär, während der zweite, welcher also an der anderen Seite des Bruchs steht, als pendelnder Seilturm bezeichnet wird. Wir sind der Ansicht, daß diese Konstruktion vom Standpunkt der Unfallverhütung aus als absolut unzuverlässig erachtet werden soll. Reicht auch nur ein Drahtseil, so stürzt die gesamte Anlage zusammen. Und da meistens in der Nähe der Seilrichtung gearbeitet wird, so sind schwere Unglücksfälle nicht ausgeschlossen.

Nicht unerwähnt wollen wir hierbei die fahrbaren Turmdrehkrane lassen, welche von der Firma Kieck & Kassel geliefert werden. Diese Krane stehen auf portalartigem Unterbau und nehmen wenig Raum ein. Dabei sind sie für die Steinbruchbetriebe sehr gut zu verwenden. Schreiber dieser Zeilen ließ sich einen Zementblock von 57 Zentner vier Meter hoch heben, denn bei der mündlichen Anpreisung wird ja nur zu gern schönfärbisch dargestellt. In genau 27 Sekunden war der Block hochgezogen; daraus kann man sich einen Schluß machen, wie leistungsfähig solche Anlagen sind. Natürlich ist zum Antrieb elektrische Kraft nötig. Wir haben erst kürzlich im „Steinarbeiter“ auf die vorrätigen Hebevorrichtungen in den bekannten Röhrlinger Steinbrüchen hingewiesen und können es nicht bereuen, daß man dort nicht unvorzüglich von dieser praktischen Einrichtung Gebrauch macht. Der Turmkrane kostet alles in allem etwa 9000 Mk., gewiß ein hoher Betrag, aber eine Amortisation ist sicherlich gewährleistet.

Sämtliche Krane sind derartig eingerichtet, daß der kurze Ausleger durch einen längeren Ausleger innerhalb weniger Stunden ersetzt werden kann. Die größte Rollenhöhe des auf dem Portal angeordneten Krans beträgt 40 Meter. Die Ausleger sind um 380 Grad drehbar. Besonders bemerkenswert ist, daß die Krane während des Transports in nur vier Stücke zerlegt werden, und daß die hauptsächlichsten Maschinenteile mit dem Unterwagen direkt zusammenbleiben, auch während des Eisenbahntransports. Um die Leistungsfähigkeit der Krane zu steigern, sind für kleinere Lasten große Hubgeschwindigkeiten vorgesehen. Außerdem kann der unbelastete Lasthaken mit großer Geschwindigkeit abgelassen werden. Da die Standfestigkeit hoher Krane hauptsächlich durch den Winddruck beeinflusst wird, ist dafür gesorgt, daß die Windflächen, hauptsächlich der oberen Partien, klein sind und die großen, durch die Maschine, den Führerstand und den Ballast vorhandenen Windflächen möglichst niedrig liegen. Der niedrige Führerstand hat die Unannehmlichkeit, daß der Kranführer in den Betriebspausen zu anderen Arbeiten bequem herangezogen werden kann. Es sind noch eine Reihe Vorrichtungen an den Kranen angebracht, durch welche die Betriebssicherheit wesentlich gesteigert wird.

Die Firma Riche hat ferner ausgestellt: 1 elektrisch betriebene Bauwinde mit vollständig getapfeltem Zahnradern, weiter 1 von Hand betriebene Bauwinde, 1 mit vollständig getapfeltem Getriebe versehene elektrisch betriebene Wirtelmaschine, 1 von Hand betriebene Stürzrad-Laufzahn und einige Steinzeugen.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Krane von Boffu & Co. gibt folgende Aufstellung den nötigen Bescheid: Es beträgt bei den verschiedensten Turmkrantypen die

Hubhöhe	Seilabstand	Tragkraft	Hubgeschwindigkeit pro Minute
9 m	24 m	1250 kg	19 m
7 "	26 "	1800 "	12 "
5 "	27 "	2800 "	7,5 "
4 "	27,5 "	4000 "	6 "

Die alten Steinbruchbesitzer werden sicherlich durch diese neuzeitigen Anordnungen erkennen, daß es nicht rationell ist, wenn man beim Steintransport immer nur auf die menschliche Arbeitskraft angewiesen ist. In einem großstädtischen Bau wäre es ja heutzutage unmöglich, die Werkzeuge, Träger usw. so schnell hochziehen zu können, wenn nicht derartige Hebewerkzeuge vorhanden sein würden.

Die Steinbruchinteressenten werden sicherlich auch durch die Ausstellung der Firma Gebr. Boljani-Berlin, G. m. b. H., sehr beeindruckt. Wir finden da: Laufketten, Flaschenzüge, Handtabellewinden, Zahnradwinden, Sicherheitswinden usw. Besonders praktisch sind die Flaschenzüge, welche eine Belastung von 5000 Kilogramm ertragen.

### Eine interessante Studie.

Die fortgesetzt zunehmende Teuerung in Deutschland hat auch eine große Literatur darüber hervorgerufen, wie weit die Lohnsteigerungen die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel beeinflussen. Vielfach wird nun die Behauptung aufgestellt, die ganze Teuerung sei auf die Steigerung der Löhne zurückzuführen. Und der Glaube ist auch weitverbreitet, daß mit der Erhöhung der Löhne ganz selbstverständlich die Produkte auch im Preise steigen müßten, weil die Herstellungskosten eben bei erhöhten Löhnen größer würden. Diese Anschauung ist unwissenschaftlich, weil sie die Steigerung der Produktivität, die wesentlich größer ist und sich viel rascher vollzieht, als die Erhöhung der Löhne, außer acht läßt. Die Zunahme der Produktivität geht in der Regel auch der Lohnsteigerung voraus oder wird durch sie sofort bewirkt, so daß — von der rein handwerksmäßigen Arbeit abgesehen — die Herstellungskosten bei gesteigerten Löhnen im allgemeinen geringer sind als zuvor, jedenfalls aber nicht größer. Wäre es richtig, daß die Lohnerhöhungen eine entsprechende Verteuerung der Produkte bewirkten, dann würden die Lohnsteigerungen für die Arbeiter nur einen Kreislauf bedeuten, die Arbeiter von den erhöhten Löhnen keinen Vorteil haben, weil die Mehrnahmen durch die Mehrausgaben infolge der Preissteigerungen wieder ausgeglichen würden. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall; die Teuerung hat ihre Ursache nicht in den Lohnsteigerungen.

Ueberzeugender als alle theoretischen Betrachtungen wird das beweisen durch die Gegenüberstellung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter in Deutschland und in Amerika. In Amerika sind die Löhne der Arbeiter zum Teil doppelt, zum Teil sogar drei- und viermal so hoch als in Deutschland, und trotzdem sind die Waren entweder überhaupt nicht oder nicht wesentlich teurer, so daß die höheren Einkommen den Arbeitern auch eine wesentlich höhere Lebensweise verschaffen. Nichtig ist allerdings, daß die technischen Einrichtungen in Amerika bessere sind als in vielen deutschen Betrieben, was jedoch an den Unternehmern liegt. Nicht mehr zutreffend ist aber, daß die amerikanischen Arbeiter leistungsfähiger seien als die deutschen. Weil die deutschen Schuhfabrikanten ebenfalls behauptet hatten, daß der amerikanische Arbeiter entsprechend seinem Mehrerwerb auch mehr leiste, hatte der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands im Jahre 1910 eine Studienkommission zur Erforschung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nach Amerika gesandt, welche nun in einer kürzlich erschienenen Denkschrift\* ein sehr wertvolles Material über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Schuharbeiter in Amerika veröffentlicht, das nicht nur die Behauptung der deutschen Schuhfabrikanten beweiskräftig widerlegt, sondern auch von neuem den Beweis erbringt, daß hohe Löhne und niedere Warenpreise nebeneinander hergehen können.

In Deutschland verdienen die Schuharbeiter ungefähr nur die Hälfte von dem, was die Schuharbeiter in Amerika verdienen, aber auch zum Teil wesentlich weniger. Nach den Angaben der Firma Herz, welche anerkanntermaßen mit die höchsten Löhne in Deutschland bezahlt, gut eingerichtet und regelmäßig beschäftigt ist, betrug bei neunstündiger Arbeitszeit der durchschnittliche Tagesverdienst aller Arbeiter im Jahre 1910 4,64 Mk. Im Staate Massachusetts dagegen hatten nach der amtlichen Statistik im Jahre 1908 — das ein Jahr der Krise war — von den Männern über 21 Jahre 31,79 oder 64,14 Prozent einen wöchentlichen Verdienst von über 12 Dollar, das sind 50,40 Mk., und 76,14 oder 15,34 Prozent hatten einen wöchentlichen Verdienst von mehr als 20 Dollar, das sind 84 Mk. Von den Frauen über 21 Jahre verdienten 13,214 oder 55,52 Prozent wöchentlich mehr als 9 Dollar, das sind 37,80 Mk., 60,15 oder 25,69 Prozent verdienten mehr als 12 Dollar, das sind 50,40 Mk. pro Woche. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen unter 21 Jahren verdienten 35,60 oder 43,99 Prozent mehr als 7 Dollar, das sind 29,40 Mk. pro Woche, und 10,15 oder 11,54 Prozent verdienten wöchentlich mehr als 10 Dollar, das sind 42 Mk. 231 männliche, 17 weibliche und 15 Arbeiter unter 21 Jahren verdienten wöchentlich mehr als 25 Dollar, das sind 105 Mk.

Trotz dieser hohen Löhne geht es nun fest, daß die amerikanischen Schuhwaren keineswegs teurer verkauft werden als in Deutschland. Der Ladenpreis der Stiefel schwankt zwischen 1,50 bis 6 Dollar, das sind 6,30 bis 25,20 Mk. Die Hauptproduktion dürfte aus Drei- und Vier-Dollar-Stiefeln, das heißt 12,60 bis 16,80-Mark-Stiefeln (Ladenpreis) bestehen, und diese Preise werden auch in Deutschland bezahlt.

Daß aber auch die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter nicht geringer ist, als diejenige der amerikanischen Arbeiter, dafür bringt die Denkschrift ebenfalls eine Anzahl Belege. So schneiden z. B. die Zuschneider bei Krippendorff in Amerika bis zu 360 Paar die Woche. Die Zuschneider in Finnland aber überarbeiten noch die Amerikaner und liefern bis zu 420 Paar. Dabei verdienen die Zuschneider in Finnland 22, aber auch nur 24 bis 30 Mk., die Zuschneider

in Amerika dagegen bis zu 85,20 Mk. die Woche. Nicht in der höheren Leistungsfähigkeit der Arbeiter und auch nicht in besseren Maschinen ist die vorteilhaftere Produktion der amerikanischen Schuhfabriken begründet, sondern in den Ersparnissen, die durch eine eigenartige Gestaltung der Schuhe erzielt werden, und in der besser durchgeführten Arbeitsteilung.

Die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter ist deshalb auch eine den höheren Löhnen entsprechende bessere als die der Arbeiter in Deutschland. Die Denkschrift veröffentlicht das Haushaltungsbudget einer deutschen Familie in Cincinnati (Ohio), aus dem zu ersehen ist, daß der amerikanische Arbeiter in der Regel morgens zum Kaffee schon mehr Fleisch und Eier isst, als der deutsche Arbeiter den ganzen Tag. Das Pfund Fleisch kostet in Amerika je nach der Qualität 55 bis 80 Pfg., während im Jahre 1910 in Deutschland das Pfund 70 bis 100 Pfg. kostete. Die Wohnungsmiete, heißt es in der Denkschrift, ist in Amerika ebenfalls nicht teurer als wie in gleich großen Städten Deutschlands. Der betreffende Arbeiter, dessen Budget veröffentlicht wird, zahlt pro Monat 35,70 Mk., also 428,40 Mk. pro Jahr. „In den deutschen Großstädten, wie München, Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Berlin usw. bekommt man gleich große Wohnungen, drei Zimmer und große Wohnküche nebst Zubehör, für diesen Preis nicht.“ Denn diese Wohnungen liegen im Innern der Stadt. Für Miete, sehr gute Ernährung und alles, was der Haushalt erfordert, gab die vierköpfige Familie wöchentlich 56,75 Mk. aus. Da der Verdienst (von Mann und Frau) pro Woche 108,67 Mk. betrug, so blieben wöchentlich 51,92 Mk. übrig für Kleidung, Wäsche, Vergnügungen usw.

Die höheren Löhne bedingen also keineswegs höhere Warenpreise. Sie können den Arbeitern im vollen Maße zugute kommen, wenn die Produktionsmethoden vollkommen sind und die Preise nicht künstlich durch eine verkehrte Zollpolitik im Interesse einzelner gesteuert werden.

### Unverständliches Handeln der Berliner Stadtbauverwaltung.

Wir haben im „Steinarbeiter“ kürzlich mitgeteilt, daß die Stadt Berlin über 30 000 Quadratmeter Granitpflaster eine zu vergeben beabsichtigte. Nun erfahren wir, daß bei der Auftragserteilung eine schwedische Firma berücksichtigt wurde. Ein solches Verfahren durch die Bauverwaltung ist auch uns unverständlich. Wenn die Berliner Bauverwaltung recht hätte, daß nur die Pflastersteine aus den schwedischen Steinbrüchen gut zu verwenden sind, dann müßten füglich die Städte wie Dresden, Leipzig, Chemnitz auch auf schwedische Steine zurückgreifen. Es mag angeführt werden, daß in Berlin ein recht schönes Format zur Verwendung kommt, das in Deutschland nicht leicht hergestellt werden kann. Diese Tatsache stimmt und liegt daran, daß in einigen schwedischen Steinbrüchen Materialien gefunden werden, die sich besonders leicht spalten lassen. Auf die Abnutzungsmöglichkeit ist dies aber ohne Einfluß. Wir stellen an die deutschen Unternehmer ebenfalls die Anforderung, daß sie nur erstklassige Ware zu liefern haben, die Kommunen haben ein Recht, nur gute Qualitäten von Pflastersteinen geliefert zu erhalten. Aber wir haben die Empfindung, daß Berlin die schwedischen Materialien über Gebühr berücksichtigt. Berlin gibt im Jahresdurchschnitt sicherlich einige hunderttausend Mark für Pflastersteinlieferungen aus, unser Fragebogen zur Herstellung der bekannten Denkschrift wurde durch die Berliner Bauverwaltung im Vorjahre leider nicht beantwortet, so daß wir genaue Angaben nicht machen können. Es kommt aber auch gar nicht darauf an, jetzt festzustellen, welche Summen dabei in Frage kommen, aber auch uns fällt auf, daß Berlin nur so wenig deutsches Material verwendet. Vielleicht äußert sich hierzu einmal die zuständige Stelle, wir meinen die Bauverwaltung.

Aber auch die Stellung der deutschen Steinbruchbesitzer ist uns nicht recht erklärlich. Warum rühren sich die Herren nicht besser gegenüber der Stadt Berlin. Der Standpunkt der Steinarbeiter ist der, daß die Bauverwaltungen in erster Linie heimisches Gestein berücksichtigen sollen. Wir glauben nicht dieser Forderung korrekt zu handeln. Es ist uns völlig unverständlich, warum sich die Reichshauptstadt an diese Selbstverständlichkeit nicht hält. Es ist uns nicht unbekannt, daß in Berlin einige Steinsehermeister das Legen der Pflastersteine nebst Lieferung derselben übernehmen. Das scheint uns ein Schaden zu sein. Die Steinsehermeister wollen an den Lieferungen möglichst viel Geld verdienen und so werden eben die billigsten Sorten gekauft. Der Riesenanteil der Aufträge von Pflastersteinen kommt überdies schwedischen Firmen zu. Wie wäre es, wenn die Stadtverwaltung vorschreiben würde, daß 70 Prozent der zu liefernden Steine deutschen Brüchen entnommen werden müssen. Damit würde eine Monopolstellung deutscher Lieferanten völlig ausgeschlossen. Das Verhalten der Stadt Berlin gibt den Anhängern des Pflastersteinzolles auf schwedisches Material immer eine schöne Waffe in agitatorischer Hinsicht in die Hand.

### Abermals ein Tarifabschluß im Würzener Pflastersteingebiet.

Bereits in der vorigen Nummer konnten wir melden, daß in Würzen mit der Firma Schumann ein Tarif zum Abschluß kam, an dem etwa 220 Kollegen interessiert sind. Nun ist es auch gelungen, mit der Firma Busse, welche 130 Kollegen beschäftigt, einen Tarif abzuschließen zu können. Im Würzener Gebiet geht es also sehr schon vorwärts mit der Regelung des Tarifwesens; ein Beweis, daß die Unternehmer wissen, daß von dieser selbstverständlichen Forderung die Kollegen nicht mehr abzubringen sind. Die Firma Busse hätte sicherlich gut getan, wenn sie im Vorjahre den Leistungen des Herrn Ludwig keinen Glauben geschenkt hätte. Es ist doch klar, daß durch den vorjährigen Streit gerade diese Firma am meisten gelitten hat. Die Arbeiter taten alles, damals einen Frieden zustande zu bringen; aber alle Vorschläge waren umsonst. Die Kollegen in Würzen können nun ihre Befriedigung ausdrücken, daß sie in der Lage waren, so schnell zu ihrem Ziele zu gelangen. Wir wollen allerdings bemerken, daß der Abschluß mit der Firma Busse noch in der letzten Minute zu weitem drohte, weil sich die Streikversicherungs-gesellschaft in die Sache hineinmischte. Nur dadurch, daß bei der Firma Busse alle Arbeiter dem Verbande angehören, war es möglich, daß der Abschluß trotzdem noch zustande kam. Bemerkenswert sei, daß die Kollegen im Vorjahre schon eine an-

sehnliche Lohnzulage herausholen konnten. Als Schlichter fungiert bei etwaigen Streitigkeiten der Gewerbeinspektor in Würzen. Unsere Zahlstellenverwaltung wird sofort die nötigen Schritte unternehmen, um eine intensive Hausagitation einzuleiten. — Die Pflastersteinmacher können aus den Würzener Vorkommnissen erleben, daß durch ein geschlossenes Vorgehen selbst die kapitalträchtigsten Unternehmer die Macht der Arbeiter nicht ignorieren können.

### Aus dem Mischelkalksteingebiet.

Seit der Erneuerung des Tarifvertrags für die Steinmengen des Mischelkalksteingebiets macht sich wieder ein sehr guter Geschäftsgang bemerkbar. Bei sämtlichen Großfirmen wurden in letzter Zeit Leute eingestellt und wird jetzt mit Hochdruck gearbeitet. Einige Firmen sollen derart mit Aufträgen versehen sein, daß eine weitere Übernahme ausgeschlossen ist. Wenn nun die Ausführungen (bei den Tarifunterhandlungen) seitens der Arbeitgeber in Betracht gezogen werden, so zeigt sich, mit welchem Unrecht die Herren behaupteten, eine Aufbesserung des Tarifshabe den sofortigen Ruin zur Folge. Nun kann wohl von einer vollen Befriedigung des Tarifabschlusses nicht gesprochen werden, jedoch wird allgemein anerkannt, daß durch den neuen Ausbau des Tarifs, sowie durch die Erhöhungen verschiedener Positionen eine Verbesserung eingetreten ist. Auch bei einer vollständigen Erfüllung der berechtigten Forderungen der Arbeiter wäre das Steinbruchgebiet dem Ruin keinesfalls ausgeliefert gewesen. Auch die Ausrede der Unternehmer, das Abgabegbiet verringere sich mehr und mehr, bestätigt sich nicht im geringsten. Um das Gegenteil zu beweisen, seien folgende Tatsachen konstatiert: Das Mischelkalksteingebiet hat nicht allein in der Bauindustrie gegen den Sandstein großartig gewonnen, sondern auch in der Denkmalarindustrie. Bei den meisten Großfirmen arbeiten über ein Drittel der Steinmengen an Denkmalarbeiten. Besonders das blaue sowie das gelbliche Material, welches früher gar keine Verwendung fand, findet jetzt als geschliffenes oder poliertes glänzendes Abgab. In einigen Geschäften und Sägereien werden Wandverkleidungen (Wandvertäfelungen) hergestellt, und es hat den Anschein, daß sich auch dieses weiter ausbreitet. Während das Granitgebiet in der Denkmalarindustrie an die Mischelkalksteinindustrie verliert, so verliert auch die Marmorindustrie. Sogar Kalksteinmühlen, welche Kalksteine zu feinem Sand zerdrücken oder zermahlen, werden aufgestellt. Der Sand soll ein vorzügliches Bindemittel beim Rohmauerwerk sein. Alles in allem muß gesagt werden, daß innerhalb des Gebiets ein guter Geschäftsgang herrscht. Die Herren Unternehmer haben in ihrem eignen Interesse gut daran getan, als sie mit den Arbeitern den Tarif abschlossen. Einige Herren wünschten ja sehr gern einen Streit; sie können dem Tarif absolut keinen Geschmack abgewinnen. Sehr zweifelhaft wäre es aber, ob im Falle eines Streits sich die Konjunktur so gehoben hätte. M. G.

### Der neue Tarifabschluß in Stuttgart.

Am 31. Dezember 1912 wurde der Vertrag den Unternehmern gefündigt. Wir waren uns schon bei der Kündigung bewußt, daß wir nicht eher in Verhandlungen eintreten können, bis die Bauarbeiter ihre Angelegenheiten erledigt haben. Wenn auch nicht alles nach Wunsch ging, so kann man doch im allgemeinen mit dem erzielten Resultat zufrieden sein. In der Hauptsache haben sich unsere Forderungen nur auf die Lohnerhöhung bezogen. Bis jetzt war es in unsern Tarifabschlüssen so Sitte, daß der Höchststundenlohn der Maurer unser Minimallohn war. Nun hat sich aber diesmal die Lohnfrage zu unserm Ungunsten etwas verschoben. Wie bekanntlich, haben die Maurer für die nächsten 3 Jahre 6 Pfg. Lohnerhöhung und 1/2 Stunde Arbeitszeitverkürzung zugestanden erhalten. Auf Grund dieser Vereinbarung glauben auch wir, unsere Forderungen durchsetzen zu können. Aber Herr Busch, der bekannte arbeiterfreundliche Unternehmer, hat uns eines anderen belehrt. Dieser hat uns gleich bei Anfang der Verhandlungen zu verstehen gegeben, daß die Maurer nicht 6 Pfg., sondern nur 4 Pfg. Lohnerhöhung erhalten haben, die restlichen 2 Pfg. seien für den Ausgleich der 1/2-stündigen Arbeitszeitverkürzung. Alle unsere Anforderungen, die 6 Pfg. in der Vertragsdauer auch für uns zu bekommen, blieben erfolglos. Auch die große Staffellung wollten wir auf die Seite schieben, aber auch das gelang uns nicht. Auch hier erklärte Busch, ich kenne eure Absichten schon, ihr wollt nur die Minimallohne in die Höhe treiben, um die Staffellung, welche euch zu groß ist, aus dem Tarif herauszubringen, das lassen wir aber nicht zu, denn was auf die Minimallohne kommt, kommt auch auf die Höchstlohne. Nach langem Schachern und Handeln wurde dann über die Lohnfrage folgende Einigung erzielt: Vom 15. Juli 1913 bis 31. März 1914 65—72 Pfg., vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 66—73 Pfg. und vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 68—75 Pfg. pro Stunde. Ferner hat der Steinbauer in seinem neuen Arbeitsverhältnis Anspruch auf den Lohn, den er in seinem vorhergehenden Geschäft in den letzten zwei Lohnzahlungsperioden erhalten hat. Auch ist in Zukunft nicht mehr wie bis jetzt an den Sonnabenden um 6 Uhr, sondern um 5 Uhr Arbeitslohn mit Fortfall der Wesperrpauze. Ein Schlichtergericht wurde eingeführt. Nun liegt es an den Kollegen, den Vertrag durchzuführen. Dazu gehört aber ein größeres Interesse dem Verbandsleben gegenüber, als wie dieses bis jetzt der Fall war. Die Kollegen haben jetzt in jeder Versammlung ihre Situationsberichte abzugeben, damit in Zukunft den Unternehmern bei den Verhandlungen bemessen werden kann, was sie für Ehrenmänner sind in Bezug auf Einhaltung des Tarifvertrags. Das hier Angeführte hat der Schlichter dieser Zeilen zu jeder Zeit verlangt, er wurde aber immer mit höflichsten Bemerkungen abgeprist.

Es ist hier ein Beispiel angeführt über unsere letzte Versammlung. Die Versammlung wurde bekannt gegeben im „Steinarbeiter“ und in der politischen Presse. Man sollte man glauben, daß die Kollegen an dieser Versammlung ein Interesse gehabt hätten; aber bei weitem gefehlt. Die Versammlung wurde um 10 Uhr eröffnet, anwesend war ein hartes Dutzend Kollegen. Aber zu was denn auch in die Versammlung zu gehen! Ein solches Verhalten muß doch vom Vorstehenden gerügt werden, andernfalls würde er in einem solchen Zustand nur noch Vorschub leisten. Alles dieses gehört endlich einmal in der Öffentlichkeit gerügt, damit die Stuttgarter Kollegen in der Zukunft mehr ihrer Organisationspflicht nachkommen. Sollte dieses der Fall sein, dann wäre wenigstens dem Schlichter dieser Zeilen sein Wunsch erfüllt. Auch im Punkte Beitragszahlung sind die Kollegen in der Mehrzahl ebenso pflichtgemäß. Hans Ellwanger.

### Die Entwicklung der Griffelindustrie Steinachs (Thüringen).

In der Chronik lesen wir: „Die ersten Schiefergestelle wurden auf dem alten Zellberg vor ungefähr 100 Jahren angefertigt.“ Doch ist dies nicht ganz richtig, denn es wurde bloß das Material, die Griffelsteine, auf dem alten Zellberg vorgefunden, und die Produktion geschah dann zu Hause, und zwar in folgender Weise: Die Steine wurden mittels Koffarten nach Hause transportiert und in den Kellern aufgespeichert. Dann wurden sie zu den verschiedensten Längen (Röße genannt) abgefägt, weiter zu Platten gefägt und mit dem sogenannten Schabeisen gerundet und gespitzt.

\* Denkschrift über die Untersuchungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Schuhindustrie in Amerika. Von J. Simon und E. Föllmann. Verlag des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands. Nürnberg, Breite Straße 2/2.

## Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1912.

III. (Schluß.)

Ueber ihre Finanzgebarung berichten für das Jahr 1912 705 Kartelle. Die gesamten Einnahmen betragen 1 976 262 Mk. (1911: 1 797 248 Mk.), die gesamten Ausgaben 1 787 088 Mk. (1911: 1 600 435 Mk.) und die gesamten Kassensbestände 1 034 025 Mk. (1911: 844 851 Mk.). Auf den Kopf der kartellierten Mitglieder entfielen im Berichtsjahre an Einnahmen 84,4 Pfg. (1911: 83,1 Pfg.), an Ausgaben 76,3 Pfg. (1911: 74,0 Pfg.) und an Kassensbeständen 44,2 Pfg. (1911: 39,1 Pfg.).

Von den Einnahmen rührten 1 077 460 Mk. (1911: 946 089 Mk.) aus regelmäßigen Beiträgen der Gewerkschaften, 137 480 Mk. (1911: 283 855 Mk.) aus Streiksammlungen und 761 322 Mk. (567 304 Mk.) aus andern Sammlungen, Festüberschüssen und sonstigen Einnahmen her. Die Beiträge deckten 54,5 Prozent (1911: 52,6 Prozent) der gesamten Einnahmen.

Ueber die Mitwirkung der Kartelle bei Unterstützungsaaktionen der Gewerkschaften läßt sich aus der Statistik des Berichtsjahres feststellen, daß 243 Kartelle Einnahmen aus Streiksammlungen verzeichnen. Die Streikunterstützung der Kartelle ist verschiedenartig geregelt. 22 Kartelle zahlen bei Streiks und Aussperrungen Unterstützungen aus der Kartellkasse, 213 bringen die Unterstützungen lediglich durch Sammlungen auf, während die Mehrzahl, 471, beide Wege als zulässig erachtet.

Die regelmäßigen Kartellbeiträge schwanken zwischen 10 Pfg. und 2,60 Mk. pro Mitglied und Jahr. Die wirkliche Beitragsleistung ist indes wesentlich höher, da in vielen Kartellen außer den regelmäßigen Gewerkschaftsbeiträgen noch besondere Beiträge für Sekretariate und Auskunftsstellen, für Bibliothekszwecke und Bildungsbestrebungen, für Gewerkschaftshäuser, Lokale, Herbergen und sonstige Zwecke erhoben werden. Der durchschnittliche Beitragsatz, der auf jedes den Kartellen angeschlossene Mitglied entfällt, ist in einer ständigen Steigerung begriffen. Für 1912 beträgt diese Durchschnittsleistung aller Kartelle 84,8 Pfg. Mit den Ausgaben wachsen die Ausgaben und dadurch die Beiträge der Kartelle; besonders die Errichtung von Gewerkschaftshäusern und Arbeitersekretariaten, sowie die Anstellung von Beamten wirken auf die Erhöhung der Beiträge hin.

Von den Ausgaben der Kartelle kamen im Berichtsjahre 1912 (im Vergleich zum Vorjahre 1911) auf:

	1912 Mk.	1911 Mk.
Agitation	99 746	105 023
Arbeitervertreterwahlen	43 053	28 342
Statistische Erhebungen	6 400	6 204
Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle	154 484	152 339
Herbergen, Arbeitsnachweise	58 580	88 770
Sekretariate, Auskunftsstellen	873 036	289 208
Bibliotheken, Besessimmer	111 567	93 100
Streiks und Aussperrungen am Orte	24 493	27 039
Streiks und Aussperrungen auswärts	126 932	271 928
Verwaltungskosten	235 588	208 438
Sonstige Ausgaben	553 244	379 024

Eine Verminderung ist nur bei den Ausgaben für Agitation sowie für Streiks und Aussperrungen zu verzeichnen, während bei einigen Ausgabenposten ganz erhebliche Steigerungen eingetreten sind, vor allem bei den „Sonstigen Ausgaben“, die besonders auch die Aufwendungen für die Bildungsausschüsse und Jugendkommissionen enthalten, sowie bei den Ausgaben für Arbeitersekretariate und Auskunftsstellen. Diese beiden Posten nebst denen der Gewerkschaftshäuser, Versammlungssäle sowie Verwaltungskosten umfassen nahezu 3/4 der gesamten Kartellausgaben. Daraus

ergibt sich die Entwicklungstendenz, der die Gewerkschaftskartelle folgen. Sie entwickeln sich immer mehr zu Organisationen, denen die Regelung der Lohalffrage, Rechtshilfe, Bildungsarbeit und Jugendfürsorge obliegt.

Ueber den Umfang und die Wirksamkeit der örtlichen Zusammenschlüsse der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften und der christlichen Gewerkschaften liegen noch immer keine von den Zentralleitungen herausgegebene Uebersichten vor. Die vorliegende Statistik kann deshalb nicht mit authentischen Angaben darüber ergänzt werden. Gemessen an der machtvollen Wirksamkeit der Kartelle der freien Gewerkschaften kommt den Kartellen der gegnerischen Gewerkschaften auch nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zu. Die starke Machtentwicklung der Kartelle der freien Gewerkschaften tritt uns besonders klar vor Augen, wenn wir einige Angaben der Statistik des Jahres 1902, dem Beginn unserer Jahresstatistiken, mit dem Ergebnis der jüngsten Statistik vergleichen. Es ergibt sich, daß die Zahl der berichtenden Kartelle von 319 auf 717 oder um 125 Prozent, die Zahl ihrer Gewerkschaften von 3995 auf 9418 oder um 135,6 Prozent und die Zahl ihrer Mitglieder von 481 718 auf 2 339 571 oder um 385,6 Prozent gestiegen ist. Ihre Einnahmen sind gewachsen von 294 189 Mk. auf 1 838 782 Mk. oder um 524,6 Prozent, ihre Ausgaben (ohne Streikunterstützung) von 208 349 Mk. auf 1 635 718 Mk. oder um 685,2 Prozent. Freilich, auf dem Gebiete der Streikunterstützung haben sie, von gelegentlichen Schwankungen abgesehen, ihre Tätigkeit erheblich einschränken müssen: von 241 450 Mk. im Jahre 1901 sanken ihre bezüglichen Ausgaben auf 151 370 Mk. im Jahre 1912, aber immerhin beträgt der Durchschnitt der 12 Jahre 385 323 Mk. Man darf aus der seitherigen Entwicklung der Gewerkschaftskartelle den Schluß ziehen, daß sie bestrebt sind, als Mitarbeiter und Mitkämpfer der Gewerkschaftsbewegung ihre Pflicht zu tun, und das berechtigt sie zu der Erwartung, daß die Gewerkschaften wiederum die Entwicklung der Kartelle in jeder Hinsicht fördern mögen.

## Beendigung des Streikes und der Aussperrung im Maintal-Sandsteingebiete.

Am 30. Juni wurde der Streik der Sandsteinarbeiter im Ebelbacher und Steigerwälder Gebiet von der Kollegenschaft für beendet erklärt und gleichzeitig nahm dadurch auch die Aussperrung im unteren Maintalgebiet ihr Ende. In nachstehenden Zeilen soll kurz der Verlauf der Bewegung und die Ursachen, die zur Beendigung führten, behandelt werden.

Der Maintaltarif lief am 1. April dieses Jahres ab. Für das obere Ebelbacher Gebiet galt derselbe nicht, da ihn die Kollegen feinerzeit ablehnten. Ein Flächen- und Güterberechnungstaxi war unterseits im Einverständnis mit der christlichen Organisation als Vorlage für das untere Gebiet eingereicht. In Anbetracht der Verhältnisse im roten Bezirk nahmen wir eine Reihe Spezialarbeiten, die fortlaufend gemacht werden, auch in unsere Vorlage auf. Unter Spezialarbeiten sollten die Blenden und Quadranten, glatte Gewände, glatte Stufen und Wassersteine fallen; für alle andern Arbeiten sollte die neue Vorlage zur Anwendung kommen.

Am 8. April fand eine Verhandlung mit den Unternehmern im Berghelm statt und hier erklärten sie, daß prinzipiell unsere Vorlage abgelehnt werden müsse, sie seien jedoch bereit, auf Grund des alten Tarifs weitere Verhandlungen zu pflegen. In bezug auf Lohn-erhöhungen gaben sie die bestimmte Erklärung ab, daß daran gar nicht zu denken sei und sogar noch bei einer Reihe von Arbeiten Abzüge stattfinden müßten, da sie bei den jetzigen Preisen gegenüber der Pfalz konkurrenzunfähig seien. Bei uns stand wenig Geneigtheit, auf der Grundlage des alten Tarifs zu verhandeln, da derselbe absolut keine reelle Arbeitsbewertung zuließ; jedoch erklärten wir uns bereit, abermals Änderungsanträge an die Unternehmer einzubringen. Es wurde nun ohne Tarif weiter gearbeitet, die alten Lohnsätze kamen aber in den meisten Betrieben auch weiter zur Anwendung.

Für das Ebelbacher Gebiet bestand kein Tarif, und da wir bereits im Jahre 1912 eine Vorlage an die in Betracht kommenden Unternehmer einreichten, die Konjunktur im letzten Winter eine außerordentlich gute war und auch anhielt, erneuerten wir unsere Forderung und griffen auf unsere vorjährige Vorlage zurück. Die Unternehmer lehnten unser Verlangen glatt ab und es kam zum Streik. Aus tatsächlichen Gründen wurde die Bewegung auf das weiche Ebelbacher Gebiet beschränkt. In einer Konferenz, die in Ebelbach stattfand, wurde eingehend der Plan erörtert und einstimmig demselben zugestimmt. Der Streik war gewissermaßen unausbleiblich. Alle einsichtigen Kollegen waren sich klar, daß wir schließlich auf den „ersten Sieb“ unser Ziel noch nicht erreichen, aber solche „Ausbruchstreiks“ müssen geführt werden, damit die Unternehmer die Stärke der Organisation kennen lernen. In den meisten Gebieten unseres Berufs mußten, ehe wir zu einem Tarif kamen, die Streiks die Wege ebnen. Infolge Mangel an genügendem Material im roten Maintal wurde schon jahrelang weißes Material nach dem unteren Maintal transportiert und dort verarbeitet. Die Kollegen mußten hier ganz naturgemäß, sollte der Streik wirksam sein, weiße Arbeit ablehnen. Dies geschah zum großen Teil, in einigen Orten ging allerdings die Arbeitsverweigerung nicht so glatt von statten. Die Kollegen in Oberburg, die zum Teil unsern Verbände angehörten, kamen dem Verlangen nicht nach und arbeiteten in aller Seelenruhe ihren Leichtensteiner bis zur Aussperrung. Die christlich organisierten Kollegen in Treuenfeld nahmen, nachdem sie drei Wochen mit gestreikt, die Arbeit wieder auf. Beide Organisationsleistungen waren mit dem Verhalten dieser Kollegen nicht einverstanden; jedoch suchten sie ihre Handlung mit dem Einwand zu täuschen, daß sie ihre Handlung mit dem Einverständnis der Kollegen in Treuenfeld, die sie dann verdrängten, zu entschuldigen. Die Kollegen im unteren Gebiet, die roten Stein verarbeiteten, konnten auch zum größten Teil nicht begreifen, warum man nicht auch sie mit herausnehme, und man machte darüber der Organisationsleitung oftmals Vorwürfe. Der Einwand der letzteren, daß hoch auf Grund des schlechten Geschäftsganges jedes aktive Vorgehen unfruchtbar sei, wurde von den Kollegen als Anghenerei bezeichnet und mit der allbekanntesten, überall angewandten Redensart: „Die Unternehmer haben Arbeit genug, sie halten dieselbe nur künstlich zurück“, abgetan.

Der Unternehmerverband fand aber die Gelegenheit recht günstig, um den Organisationen ein auszuweichen, und beschloß die Aussperrung sämtlicher Sandsteinarbeiter Unterfrankens und der angrenzenden Bezirke. Am 28. Mai erfolgte dieselbe in ziemlich einheitlicher Weise. Durch diesen Umstand waren nun aus den 200 streikenden Kollegen rund 850 zu unterstellenden Sandsteinarbeiter geworden. Reichlich zwei Drittel gehörten unserm Verbande an und ein knappes Drittel der beteiligten Kollegen war christlich organisiert. Von der Hauptstelle des Unternehmerverbandes in Berlin wurde versucht, die Arbeiter dahingehend einzumischen, daß die Arbeit in Ebelbach wieder aufgenommen würde, damit die Aussperrung unterbleiben könne. Die Bezirksverbandleitung der Unternehmer betätigte sich jedoch in entgegengelegtem Sinne. Die Arbeiterorganisationen konnten unmöglich auf die angebotene Aussperrung hin den Streik in Ebelbach abbrechen; denn hätten sie dies getan, so hätten sie jedes Ansehen verloren. Die Unternehmer bezweckten ja weiter nichts, als eine finanzielle Schwächung der Verbandskasse, und aus diesem Grunde war auch bereits die eventuelle Aussperrung der Kalksteinarbeiter geplant. Die Kalksteinunternehmer hatten jedoch nicht die geringste Lust, den Sandsteinindustriellen zuzuliebe sich ihren Geschäftsgang füllen zu lassen, um so weniger, da sie sich längst mit den Flächen- und Güterberechnungstaxien abgefunden haben und nicht begreifen können, warum ihre Kollegen im Maintal noch so rückständig sind. Nachdem nun die Aussperrung einige Wochen ging und zweifellos die Situation dadurch für uns nicht günstiger wurde, die Unternehmer im weißen Gebiet scheinbar einen Teil ihrer Arbeit nach andern Gebieten verschoben hatten, ohne daß es uns möglich war, durch irgendwelche Kontrolle dies festzustellen, andererseits schließlich auch weitere Aufträge infolge des Streiks ausblieben, beschloßen die streikenden Kollegen in einer Konferenz, den Streik abzubreaken. Ausdrücklich sei hervorgehoben, daß dieser Beschluß in voller Einmütigkeit von den Delegierten gefaßt wurde.

Die königliche Gewerbeinspektion, vertreten durch Herrn Regierungsrat Loh, unterzog sich auch oft der Mühe, eine Einigung herbeizuführen, und es gelang auch, eine Verhandlung, die auf den 27. Juni nach Berghelm einberufen wurde, zustande zu bringen. Die Unternehmer überließen uns für die Verhandlung Änderungsanträge für den alten „Kilometerarif“, wie er von den Kollegen bezeichnet wurde. Diese Änderungsanträge, die zum großen Teil Abzüge für Sohlbänke, Gewände usw. darstellten, erklärten

## Undank ist der Welt Lohn!

Dort wo das umfangreiche Bruchgebiet zu Ende ist, steht hart daran ein liebliches kleines Dorf. Die Bewohner desselben, meistens Steinbrecher, hatten jedoch keine Obacht auf die Naturschönheiten ihres Wohnortes. Sie hatten dazu auch gar keine Zeit, denn von früh bis spät mußten sie die schweren Sandsteinkolosse loshacken, oder, da der Bruch der Neuzeit entsprechend Kräne und Maschinen aufwies, als kundige Arbeiter dieselben bedienen. Der Lohn wurde nach Tarif bezahlt, und da die Witterung noch so lieblich, klapperte die Arbeit noch so eben hin und man brauchte daher noch nicht brach zu liegen. — Es war Feierabend, und man rüstete heim. In den Häusern brannten schon die Lichter, und die Familienväter, mit dem schweren „Draht“ in der Tasche, wurden sehnsüchtig erwartet. Nur im letzten Hause war alles noch dunkel, dort wurde kein Mann und Vater erwartet. Dort wohnte Frau Sina Martens, eine brave Steinmehrwitwe. Ihr Mann war vor drei Jahren beim Sprengen eines Felsens tödlich verunglückt. So sah sie Erntehärsers beraubt, ernährte sie sich durch Krankenpflege und Zimmervermieten; und da sie außerdem eine kleine Hinterbliebenrente bezog und das Häuschen schuldenfrei übernommen hatte, brauchte sie nicht gerade Not zu leiden. Sie war eine Frau in den 30er Jahren, groß, schlank, doch podernarbig, wodurch ihre Züge, die früher wohl einmal hübsch gewesen, jetzt doch sehr entstellt wurden. Im Übrigen war sie bei ihren Bekannten sehr beliebt und stets hilfsbereit, wenns galt, fremde Not zu lindern. Mäucher durchreisende Fremde fand bei ihr eine Erquickung und erhielt einen Zehrgrößen mit auf den Weg. Sieb und gut wie sie war, konnte sie nicht leiden, wenn man sie hinterging, da konnte sie sich selbst nicht in ihrem Zorn; davon gibt nachfolgende kleine Episode ein bezeichnendes Zeugnis.

Am besagten Sonnabend war Frau Sina erst spät von einer Kranken heimgekommen. Sie war beim Aufräumen der hinteren kleinen Schlafkammer. Die Uhr zeigte bereits die erste Stunde, als es jaghaft ans Fenster klopfte. Sina stutzte. Furcht konnte sie nicht, doch zu so später Abendstunde, und sie als Frau allein im Hause, war immerhin nicht rasch, es passierte doch gar zu viel Schlechtes heutzutage, da war wohl Vorsicht geboten. Da keine Antwort ihrerseits erfolgte, klopfte es zum zweitenmal. „Wer ist da!“ rief Sina. „Zwei fremde Steinmehrer bitten um ein Nachquartier: wir sind ganz erschoren und bis auf die Haut durchgefrieren (es war nämlich ein kalter Wind mit Sprühregen im Gefolge angekommen), macht zur mal auf.“ Im nächsten Augenblick klopfte auch schon von innen der Miegel zurück und die beiden späten Wanderer fanden auf der Schwelle. „Guten Abend, woher des Weges?“ sprach Sina als jüngste Steinmehrfrau. „Wir sind schon seit heute früh um 6 Uhr getrippelt und kommen von ...“ „Seid ihr organisiert?“

ging das Verhör weiter, und schon zeigten beide das abgestempelte Verbandsbuch. „Gut“, sprach Sina, „treit in die Küche und wärmt euch, ich laufe gleich ein Schälchen Pöschchen, der wird euch gut tun.“ Die beiden Fremden hockten sich dicht ans Feuer und wärmten die erkalteten Hände, während Frau Martens das breite Bett in der Kammer zum Nachquartier herrichtete.

Die beiden Steinmehrer hatten sich nun leiblich mit Speise und Trank erquickt, jeder noch ein reines gesticktes Hemd erhalten und dann ihr Nachlager aufgeschickt. Nach Minuten später schon hatte sie Morpheus in seine Arme genommen, und lautes Schnarchen ließ auf einen festen Schlaf schließen. Das nasse Gelumpfe hing Frau Sina noch zum Trocknen auf, schüttete noch Kohlen aufs Feuer für die Nacht und begab sich dann auch endlich zur Ruhe. Der nächste Tag war ein Sonntag, und früh schon stand die Kaffeekanne wieder auf dem Tisch. Jedoch nur einer verließ seine Lagerstätte. Sein Kollege hatte sich die Hüfte wundgelauten und konnte nicht gehen. Große Blasen verursachten ihm empfindliche Schmerzen. So mußte denn der Freund ohne seinen Kollegen weiterzupfeln, denn der jämlichen Witterung wegen hatte er keine Arbeit erhalten. Nach einigen Tagen konnte auch der Kranke wieder aufstehen. Frau Martens in ihrer Eigenschaft als Pflegerin verband die Wunden, und da der Fremde so ziemlich dieselbe Figur ihres verstorbenen Mannes hatte, erhielt er einen Anzug und Schuhe und was sonst noch zur Vervollständigung seiner Garderobe nötig war. — Vier Wochen waren nun bereits hingegangen. Der Fremde fühlte sich schon ganz heimlich und hatte sich auch schon vollständig eingelebt. Doch ach! Tage, und er konnte im Bruch anfangen zu arbeiten. O so dankbar wollte er dann sein und alle empfangenen Wohlthaten durch klingende Münze vergelten. Herrgott fühlte man sich mollig im warmen Zimmer bei einer kräftigen Mahlzeit und in Gesellschaft eines so lieben Weibes, das hätte er noch nie so recht empfunden. Wiederholt kam ihm schon unwillkürlich der Gedanke an eine Heirat, während seine Augen prüffend und verhöhlen an der Frau herunterglitten. Gut und sorgend war sie ja, wenn sie nur das podernarbig Gesicht nicht hätte. Ah was, fort mit den Gedanken, das Aussehen war schließlich Rebensache, und Schönheit ist nicht zum Sattwerden, das Häuschen war ein warmes Nest und die Zukunft nicht mehr so grau in grau. So rühte er denn eines Abends mit einem Heiratsantrag Frau Sina auf die Fude. — Der kam ihr allerdings etwas überrascht und sie hat sich Bedenkzeit aus. Im rosigten Lichte hatte der Steinmehrer die Zukunft ausgemalt und meterlanges Strohholz getripelt. Doch Sina blieb jeck.

Die Tage gingen ihren Gang, der Fremde hatte angefangen zu arbeiten, jedoch die Heiratsfrage war nicht wieder angeknüpft, und so klieb's wie es war. — Wieder ist es Sonnabend, und wieder ist es Feierabend. In

der Dorfschenke geht's lebhaft zu. Die Steinarbeiter, den schweren Jafter in der Tasche, sitzen in Gruppen um die Tische und diskutieren. Die halben Liter mit den obligaten Schnäpzen dazu üben bereits ihre Wirkung aus, und Teufel Alkohol löst die Zungen. Selbsttaten werden erzählt und einer renommiert noch mehr wie der andre. Die Uhr zeigt auf zehn, doch den Jedern schlägt keine Stunde. Frau Sina hat seit 8 Uhr, wie immer, das Abendbrot bereitetgestellt, doch ihr logierbüchse läßt sich nicht blicken. Aengstlich über sein Ausbleiben macht sie sich auf den Weg und horcht ein wenig am Gassfenster. Da werden gerade einmal wieder die Frauen, dieses unerhörliche, interessante Thema, gehörig hergenommen. Gerade kommt sie zur rechten Zeit, als sie ihren Namen erwähnt hört und wie eine bekannte Stimme mit ihrer Zunge spricht: „Nun, ich werde doch die alte podernarbig Schraube nicht heiraten! Da müßt' ich ja Tinte gelassen haben, nee, ist nicht, hab's ja so viel besser,“ und schlug zur Bekräftigung seiner Worte dröhnend mit der Faust auf den Tisch. — Frau Sina auf ihrem Sanftspitzen wurde es heiß und kalt. Ja, hatte sie denn recht gehört? War das derselbe Mann, der ihr noch vor kurzem so verlockende Zukunftsbilder gemalt? Ah, das ihr? — Aber warre, ihre Rede sollte er fühlen. In ihrem Zorn rannte sie nach Hause, packte die alten Kleidungsstücke zusammen in einem Bündel, und kam ins Wirtshaus damit. Hier stellte sie sich dicht vor den Betrunknen hin, warf das Bündel auf den Tisch und sagte: „Da hast du dein Gelumpfe (in der Erregung entfuhr ihr das Tu), Hund, miserabler, drecker, wir zwei sind fertig miteinander. Demals war ich gut, als ich Euch anmahm und Euch durchschleppte, und jetzt, da Ihr wieder ein paar Kröten in der Tasche habt, macht Ihr's so hinter meinem Rücken, pui! Teibel, schämt Euch bis in die Erde hinein, oder Sauflad,“ und verließ das Lokal; auf Logisgeld verzichtete sie, nichts mehr hören noch sehen wollte sie von ihm. Darum mißtrauliches Schweigen im Gastzimmer. Ob sich da wohl bei einigen so etwas wie Gewissen rührte? Hatte vielleicht dieser oder jener noch einen alten Hasen abuschieren? Doch nur drei Minuten laß's wie Sina auf den ersten Gemütern, dann brach der Sturm los, das Für und Wider wurde erwogen, und die nächste Runde führte zum Siege, was wollte man sich durch diesen Zwischenfall die Laune verderben lassen, hell klagen die Gläser aneinander, und wenn der ganze Saal verbrannt, die Küche bleibt uns doch. „Prost!“ Da rüht's hinten aus der Ecke: „Dazu noch ein Mädel hübsch, munter und frisch, und drüber da steht eine Flasche auf dem Tisch usw.“ und die Stimmung war aufs äußerste anmütern.

Frau Sina Martens jedoch gelobte sich, nie wieder einen „Schiffbrüchigen“ bei sich aufzunehmen, und sie hat Wort gehalten, denn Undank ist der Welt Lohn. Senny Sorn.

selbstverständlich unsere Stimmung zu Verhandlungen nicht im geringsten, trotzdem erklärten wir uns zu solchen bereit. Neu war, daß eine Flächenberechnung für Säulen aufgeführt war und auch in gewissem Sinne der Gliederberechnung Konzeptionen gemacht waren. Sonderbar berührte es, daß der Vorsitzende des Bezirksverbandes der Arbeitgeber, Herr Kommerzienrat H. Reiter, der bisher bei allen Bewegungen im Gebiete die Leitung hatte, dieselbe Herrn Steinmetzmeister M. Düttig in Wittenberg abtrat. Es kam bei diesem Anlaß gesagt, daß erlangener Herr immer in objektiver Weise bei allen Bewegungen zu Werke ging und auch, wenn wir uns nicht irren, ein Freund der Flächen- und Gliederberechnungstabelle ist. Zu den Verhandlungen hatten wir den Herrn Regierungsrat Zug geladen und erstlichsweise war er auch erschienen. Die Unternehmer lehnten jedoch den Herrn ab mit der Begründung, daß er zu einseitig die Interessen der Arbeiter vertritt. Ein Vorwurf, der zu Unrecht erhoben wird. Herr Regierungsrat Zug hat sich nur wiederholt bemüht, bei Differenzen, ganz gleich welcher Art, vermittelnd zu wirken, und in seinen Jahresberichten hat er oftmals die schlechten Verhältnisse der Sandsteinarbeiter an der Hand eines einwandfreien Materials erwähnt und nachgewiesen. Durch diese Tätigkeit hat er sich bei den Unternehmern beliebt gemacht. Es muß auch weiter gesagt sein, daß die unterfränkische Gewerbevereinsleitung sich die größte Mühe gibt, das Absatzgebiet für den roten Sandstein zu erweitern. Das Vorgehen der Unternehmer, die Vorausweisung des Gewerbetarifs, war für uns äußerst peinlich und kennzeichnet ihre Anschauung.

Bei den Verhandlungen wurde abermals versucht, den Unterschieden Klar zu machen, daß unsere Forderungen doch keinesfalls unüberwindlich seien, da nur die von uns gewünschte Entlohnungsform den Hauptpunkt darstelle und bezüglich der Preise jederzeit bereit wären, dieselben den Verhältnissen anzupassen. Kollege Starke, der im Jahre 1911 den Verhandlungen schon beizuhilfen, versuchte auch diesmal wieder, in überzeugender Weise unsern Standpunkt darzulegen, ohne jedoch die Arbeitgeber bekehren zu können. Nachdem alle Versuche, die Unternehmer von ihrem Standpunkt abzubringen, fruchtlos waren, ging man an die Beratung der Abänderungsanträge; vorher wurde noch versucht, für die Vereinbarung der Arbeiter die Garantie des Stundenlohns durchzubringen. Der gleiche Widerstand setzte auch da ein. Für die Abänderung und Ergänzung wurde ein Krümmungszuschlag vorgelesen. Die Kopf- resp. Leibungsabrechnung wurde bei Quadratern präziser ausgedrückt. Die Kollegen behaupten hier allerdings, daß dies eine Verschlechterung darstelle, trifft aber nicht zu und wird die Zukunft lehren, wer recht hat. Eine Art Gliederberechnung ist ebenfalls betragen worden und werden die einzelnen Arbeiten allerdings nicht zielförmig begehrt, sondern eine Vorkasse, ein Spund, ein Karmies usw. folgt je nach Breite oder Tiefe so und so viel. Abgesehen von den Preisen wären wir auch hier der Gliederberechnung ein Stück näher. Säulenberechnung pro Quadratmeter ist, wie schon angedeutet, ebenfalls festgesetzt. Für die übrigen Spezialarbeiten, wie profilierte Gewände, Gurtgesimse, Baumgesimse, Handläufe wurde eine Erhöhung von 5 und 10 Prozent angesetzt.

Die Verhandlungen selbst waren äußerst schwierig, weil man mit sehr schwerer in der Lage war, infolge der Eigenart dieses Tarifsystems Vermittlungsvorschläge zu machen. Die Unternehmer, die bei ihren Submissionsen immer nur von der Kubikmeterberechnung ausgehen, legen fortgesetzt da und berechnen, sobald eine Erhöhung gefordert wird, was der Kubikmeter nun in Zukunft kostet. Dadurch, daß die Arbeitgeber jede Mehrarbeit, die an einem Stück durch irgendwelche Gliederung oder sonstige Arbeit entsteht, dem Risiko des Arbeiters aufhalten wollen, tritt das Ungerechte der ganzen jetzigen Entlohnungsweise klar zutage. Es gab sehr scharfe Zusammenstöße zwischen den beiden Kommissionen. Alle Bemühungen, die von Seiten der Arbeiter unternommen wurden, um Verbesserungen zu erreichen, waren in den meisten Fällen resultatlos. Auffallend war, daß Herr Düttig, der bei manchen Beratungen gegenständlich sich etwas zugewandt zeigte, von seinen Kollegen korrigiert wurde und zurückweichen mußte. In keine Stelle trat Herr Regierungsratmeister Arnold Reiffershausen, der wiederholt versuchte, im Automobiltempo die Verhandlungen zu beschleunigen.

Die Verhandlungen selbst beweisen, daß an eine Durchdringung unseres Zieltes unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken war, und so wurde in einer Konferenz, die am 29. Juni in Stadtproleten stattfand, beschloffen, am Montag resp. am Dienstag darauf die Arbeit in allen Betrieben des Mainkales ebenfalls wieder aufzunehmen. Dies ist inzwischen, abgesehen von einigen Zwischenfällen, im ganzen Gebiete geschehen. Wenn wir nachträglich einen Rückblick werfen, so muß gesagt sein, daß auch diese Bewegung nicht umsonst geführt wurde und zu gewisser Zeit wir zu unsern Zielen kommen müssen. Der alte Mainkalarif ist, das ist unseugbar, verbessert worden. Der Gliederberechnung sind wir ein Stück näher gekommen.

Wenn die Bewegung beendet wurde, ohne daß wir einen vollen Erfolg erzielt, so darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Konstantur ganz wesentlich zu unserm Nachteil sich anstatt geloben, noch verschlechtert hat. Diese Schwierigkeiten kann eine Organisation der Arbeiter, und mag sie noch so kräftig sein, keinesfalls überwinden. Auch mit einer großen Anzahl Arbeitswilliger hatten wir zu rechnen. Von Reichsheide bis hinab nach Reiffershausen standen in jedem Betriebe Streikbrecher, alles Leute, die nur zu gut die Ziele der Organisation kennen, denen auch die erbärmliche Lage der Mainkalarbeiter nicht unbekannt ist, die aber aus Bosheit ihren Kollegen in den Rücken stoßen. Ein weiteres Verharren in dem bisherigen Zustand wäre weitaus und geradezu unverantwortlich gewesen. Der Bewegung mußte jetzt, nachdem ein weiterer Erfolg nicht mehr zu erwarten war, ein Ende gemacht werden. Es muß die Aufgabe der Kollegen sein, anhand die Verhandlungslösung unmöglich zu machen, außerdem unter der einheimischen Bevölkerung zu wirken und den letzten Mann der Organisation zuführen. Nur eine tüchtigste Organisation bietet die Gewähr, daß uns endlich ein voller Erfolg wird.

## Die Steinarbeiterverhältnisse im Eichthal (Eich).

Der Prozeß, welcher von den Steinbruchbesitzern des Eichthals gegen den evangelischen Pfarrer Herrn Klein aus Ebermannstadt wegen Verleumdung eingeleitet wurde, fand nun dieser Tage vor der Strafkammer Saargemünd als Verurteilung statt. Die Verleumdungsbeklagten schickten von vornherein, da Herr Klein Klein dem darauf legt, darzutun, daß er mit seinem Hinweis auf die Mißstände in den Steinbrüchen nur seine Pflicht, und das, was ihm als Pfarrer zuhanden, getan habe. Die Sachverständigen ergab zunächst, daß der Steinbruchbesitzer Müller wegen Verleumdungen gegen die Gewerbebestimmungen des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1908 und 30. Juni 1909 verurteilt wurde, wobei der Vorsitzende konstatierte, daß der Verleumdungseigentümlich im Urteil angefallen sei, als er von den Aussagen des Herrn des Landpfarrers sprach. Die Verhandlung ergab unregelmäßig so ähnlich dieselben Verhältnisse wie oben. Wir haben im „Steinarbeiter“ schon darüber berichtet. Herr Klein verurteilte sein Vorgehen in sich selbst und unzulänglicher Weise, gelangt auf geradezu entsetzliche Resultate. Er erzählt, wie er dazu kam, sich an die Presse zu Hilfe zu wenden. Er konstatierte, weshalb infolge übermäßigen Alkoholkonsums in Steinbrüchen, in letzter Zeit der Verfall in Ebermannstadt. Herr Klein hat in dieser (Saargemünd) gebeten, was für ein Mann, daß dem Alkoholkonsum im Steinbruchbetrieb ein Ende gemacht zu werden. Der Alkoholkonsum der Bevölkerung und der Tagelöhner überhaupt ist durch die Darlegungen der als Sachverständigen geladenen tüchtigen Juristen, der Herren Krausner-Keschele und Hopfner-Schöberl, beide fallen übereinstimmend fest, daß Herr Klein durchaus im Rahmen der Rechte und Pflichten, die ihm seine Eigenschaft als Pfarrer zusteht, gehandelt hat, als er den Kampf gegen den Alkoholkonsum in den Steinbrüchen den Kampf aufnahm.

Herr Krausner meint: Außer der Predigt ist heutzutage die Presse ein Mittel, mit dem man oft noch mehr wirken kann als mit der Predigt.

Junge Dorn sagt aus: Sobald der Gewerbeinspektor kam, mußte ein Teil der Arbeiter — vornehmlich in den, damit nicht eine Ueberretung der Vorschriften (Fehlen einer Schutzkappe bei mehr als 5 Mann) konstatiert werden konnte; weiter, daß ein Unternehmer 6000 Mk. am Bier verdient hat, daß 25 x 25 Flaschen irgendwo am Tag verkauft wurden und daß der Altgermeister von Madweiler den Kreisdirektor auf den Lufzug aufmerksam machte.

### Unser Straßburger Vertrauensmann als Sachverständiger.

Der Sachverständige Kollege Schäfer gab ungefähr folgendes Gutachten ab: Wenn es mir gestattet ist, möchte ich zuerst die Meinung zum Ausdruck bringen, welche in den Kreisen der Steinarbeiter vorhanden war, als der betreffende Artikel des Herrn Pfarrers Klein erschien. Wir sagten uns: Endlich hat sich einmal ein Mann gefunden, der den Mut hat, die Wahrheit zu schreiben, denn wir wußten schon lange, wie es in diesem Steinbruchgebiete zugeht, hatten uns auch schon früher an die Öffentlichkeit gewandt und um Abhilfe gebeten, aber uns Arbeitern hat man nicht geglaubt. Was den Artikel selbst betrifft, so trifft alles genau zu, was darin enthalten ist. Es ist ohne weiteres Tatsache, daß durch das wilde Alkoholsystem die Sauferei unbedingt gefördert wird. Es ist es selbstverständlich, wenn sich die Arbeiter sagen, wir trinken einmal fest drauflos, denn wir wissen ja doch nicht, was wir am nächsten Tag erhalten, dann haben wir wenigstens die Garantie, genügend getrunken zu haben. Noch schlimmer ist es, wenn der Meister das Bier selbst liefert, wie dieses bei den beiden Klägern der Fall ist; denn mancher Arbeiter trinkt eine Flasche Bier nicht des Durstes wegen, wohl aber dem Meister zuliebe, weil der Arbeiter weiß, daß es der Meister gern sieht, wenn viel Bier getrunken wird. Es ist also ohne weiteres ein indirekter Druck, um den Alkoholkonsum zu fördern, und in allen diesen Dingen, wo der wilde Afford noch vorhanden ist, steht die Trinkerlei an erster Stelle. Nebenher führt einige Fälle aus Steinbruchgebieten an, wo die Kollegen soweit gesunken sind, daß sie am Sonntag nicht einmal eine Hofe anzuziehen hatten, um auszugehen. Es trifft also ohne weiteres zu, wenn in diesem Artikel behauptet wurde, daß der wilde Afford und mit ihm der Alkohol den Vater und so die ganze Familie ins Unglück bringt. Was die Einhaltung der Bundesratsverordnung anbelangt, so sieht es damit noch vielfach schlimmer, als man glaubt. Wird dann schließlich ein Arbeiter gefragt, ob die Vorschriften auch eingehalten werden, so wird der Arbeiter sicher nicht den Mut haben, die Wahrheit zu sagen, weil er dann schon Angst hat, gemargelt zu werden und er und seine Familie müssen dann Not leiden. Der wilde Afford und der Mißbrauch des Alkohols muß verschwinden, dann wird auch in den Familien der Steinarbeiter Frieden und Besserung eintreten. Dem Herrn Pfarrer Klein möchte ich aber meine Anerkennung aussprechen, daß er so gehandelt hat.

Das Urteil lautet: Das Gericht tritt der Auffassung durchaus bei, daß Herr Klein bei seinem Vorgehen nur innerhalb des Umfangs seiner Rechte und Pflichten blieb, als er sich in der Presse gegen den Alkoholschmißbrauch in den Steinbrüchen wandte. Das Urteil enthält einige Mängel. Vor allem ist darin eine doppelte Beurteilung ausgesprochen. Es sind darin die §§ 73, 115 der Str. Pr. O. überschrieben. Wenn eine strafbare Handlung angenommen wurde, so war nur einmal das Str. G. B. verlegt (Idealkonturrenz ujm.). Es sei aber nicht anzunehmen, daß der Angeklagte sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat. Jedenfalls steht ihm der § 193, Wahrung berechtigter Interessen, im weitestem Umfange zu.

Pfarrer Klein wird deshalb freigesprochen. Das Gericht kommt aber zu der Ansicht, daß die im Laufe der Druckinger Verhandlung gegen den Kläger Müller erhobene Widerklage ebenfalls abzuweisen sei und die gegen Müller angelegte Strafe (wegen seiner an Klein gerichteten beleidigenden Briefe) von 5 Mark wird also aufgehoben, weil das Gericht annahm, Müller wollte nur sein Interesse wahrnehmen. Wenn er auch sehr weit gegangen sei, so sollte es doch wohl nur als Abwehr zu betrachten sein, was er schrieb. Wenn trotz alledem auch bei Müller der § 193 zur Anwendung gelangen sollte, so würde dafür insbesondere auch der Bildungsgrad des Briefschreibers berücksichtigt. Dieser hatte das Bestreben, seinem Unmut Luft zu machen, in kräftigen Ausdrücken, wie sie ihm lagen. Aber so wenig Herr Klein den Kläger in seiner Ehre kränken wollte, so wenig wollte wohl auch Herr Müller den Beklagten beleidigen. Soweit er im Brief von Geistlichen schrieb, wollte er den ganzen Stand und nicht den Einzelnen treffen. Aus dieser Begründung des Urteils ergab sich auch die Regelung der Kostenfrage. Nach dem erstinstanzlichen Urteil hatte Klein die gesamten Kosten zu tragen, nachdem nun die beiden Privatkläger Müller und Feuerstein unterlegen sind, tragen sie sie mit Klein zusammen, der infolge der Abweisung der Widerklage, die nun durch die weitere Entwicklung des Verlaufs der Angelegenheit sich weniger günstig für den Beklagten wendet, ebenfalls zu den Gerichtskosten mit 1/2 herangezogen wird. Die anderen tragen 1/2 derselben, Müller außerdem die Hälfte der dem Beklagten Klein durch die gegen ihn angelegte Klage erwachsenen notwendigen Auslagen und Kosten, während Feuerstein seine allein zu tragen hat. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Ausgang des Prozesses, soweit die Freisprechung des Herrn Klein in Frage kommt, in den Kreisen der Steinarbeiter eine lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Bemerkenswert ist, daß der Verkauf der Alkoholfeststoffe seit dem ersten Prozeß bedeutend zurückgegangen ist. Die Unternehmer sind überdies sehr kleinlaut geworden, nachdem sie sehen, daß ihr Gebaren in der gesamten Presse scharf verurteilt wurde.

## Die Gemeinnützigkeit der Deutschen Volksversicherung-A.G.

Die Gründung dieser politischen Gesellschaft, die nicht nur zu dem Zweck der Bekämpfung der Volksfürsorge, sondern auch der Sozialdemokratie, von einer ganzen Reihe von Privatversicherungsgesellschaften auf Anregung des Präsidenten des kaiserlichen Aufsichtsamts unternommen wurde, erfolgte am 12. Dezember 1912 im Weinhaus Reingold in Berlin. An der Spitze ihres Aufsichtsrats steht bekanntlich Graf v. Pöschdorsky. Ueber die Gründungsverammlung ist ein ausführliches gedrucktes Protokoll verfaßt worden, zweifellos auch an die bei dieser Gesellschaft beteiligten Kirch-Dunderschen und christlichen Gewerkschaften. Das kaiserliche Aufsichtsamts hat die Tarife und Versicherungsbedingungen genannter Aktiengesellschaft am 20. Juni dieses Jahres genehmigt; der Geschäftsbetrieb soll jetzt eröffnet werden.

Da bei dem Verlauf des Gründungsprotokolls gar nicht besonders wünschenswert verfahren wurde, sind auch wir in den Besitz desselben gelangt. Wir haben sehr lange gezögert, aus demselben etwas zu veröffentlichen, weil wir der vielleicht etwas naiven Auffassung waren, die Kirch-Dunderschen und christlichen Gewerkschaftsführer würden auf Grund dieses Protokolls ihre Mitglieder warnen, bei der Deutschen Volksversicherung A.G. Versicherungen abzuschließen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: In spaltenlangen Artikeln wird in der Kirch-Dunderschen und christlichen Gewerkschaftspresse Klamm für das neue „gemeinnützige“ Unternehmen gemacht, ja, einige Zahlstellen der genannten Verbände haben sich schon ausdrücklich als Geschäftsführer der neuen Aktiengesellschaft etabliert. Angesichts dieses Umstandes dürfen wir nicht länger schweigen, um die in den Kirch-Dunderschen und christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeiter zu warnen, bei dieser neuen — nicht gemeinnützigen, sondern ganz nach den Grundsätzen privatrechtlicher Aktiengesellschaften organisierten Gesellschaft Versicherungen abzuschließen. In richtiger Selbsterkenntnis wurde in der Gründungsverammlung, an welcher als Vertreter von 29 privaten Lebensversicherungs-Aktiengesellschaften 31 Direktoren resp. General-

Direktoren und ein Rechtsanwalt teilnahmen, zunächst beschloffen, im § 1 Absatz 1 des Gesellschaftsvertrags das Wort „gemeinnützig“ zu streichen. Wie zutreffend diese Streichung war, ergeben die Ausführungen über § 18 des Gesellschaftsvertrags, welche wir in ihrem ganzen Wortlaut folgen lassen.

„Ueber den § 18 entspinnt sich eine lebhafteste Diskussion. Generaldirektor Dumde wünscht bei Befreiung der Gewinnverteilung der neuen Anstalt auch die Personalfrage zu erörtern und macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, den Direktor in irgendeiner Weise an den Gewinnbeteiligungen der von ihm geleiteten Anstalt zu beteiligen. Nebenher steht in dieser Gewinnbeteiligung des Vorstandes ein wesentliches Moment für den Erfolg der neuen Anstalt. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß diese Frage eventuell Sache des Aufsichtsrats wäre, daß aber hierüber in die Sitzung keine Bestimmung aufgenommen werden könne. Geheimrat Hadelöver-Köbbinghoff schließt sich der Meinung des Herrn Generaldirektor Dumde an, empfiehlt aber, in die Sitzung, auch nicht in den Rechenschaftsbericht irgendeinen Hinweis auf die Gewinnbeteiligung des Leiters anzunehmen. Seiner Meinung nach könne man am besten der Anregung des Herrn Generaldirektor Dumde dadurch entsprechen, daß man eine fleigende Remuneration für den Vorstand festsetze. In der weiteren Diskussion, an der sich der Vorsitzende Direktor Dr. Oster, Direktor Kimmig, Direktor Dr. Bischoff, Geheimrat Hadelöver-Köbbinghoff, Generaldirektor Dr. Sager, Generaldirektor Dr. Georgii, Justizrat Soden, Justizrat Dr. Gabes, Direktor Dr. Walther und Generaldirektor Störz beteiligten, ist die Mehrheit der Ansicht, daß es sich empfiehlt, den Vorstand in irgendeiner Weise am Reingewinn zu beteiligen, daß aber über die Art der Gewinnbeteiligung des Vorstandes in die Sitzung keine Bestimmung aufgenommen werden dürfe. Dies soll vielmehr im Anstellungsvertrage geregelt werden. Generaldirektor Dumde spricht sich zwar dagegen aus, dem Vorstand eventuell eine Provision vom Neugeschäft einzuräumen, was seiner Meinung nach auch vom Anteil nicht ausgeschlossen werden würde, erklärt sich aber bereit, seine Anregung, in den § 18 eine Bestimmung über die Gewinnbeteiligung des Vorstandes aufzunehmen, zurückzuziehen, wenn im Protokoll vermerkt werde, daß es Aufgabe des Aufsichtsrats sei, bei Gestaltung des Anstellungsvertrags dieser Anregung Rechnung zu tragen.“

Bezüglich des Gehalts des anzustellenden Direktors heißt es dann am Schluß des Protokolls:

„Sichtlich des Leiters der neuen Anstalt ist die Veranschlagung der Meinung, daß Personen im Alter von mehr als 50 Jahren für diesen Posten im allgemeinen nicht, sondern nur dann in Frage kommen, wenn es sich um eine Kraft ersten Ranges handelt, und daß man bei Festsetzung des Anfangsgehalts unter 20 000 Mk. nicht heruntergehen dürfe.“

Und zu diesem beschriebenen Anfangsgehalt eine „fleigende Remuneration“ resp. Gewinnbeteiligung nicht nur für den Herrn Direktor, sondern für den Gesamtvorstand. Ebenso beschreiben sich es bekanntlich bei der Viktoria an, bei der Herr Generaldirektor Gerstenberg es schließlich infolge seiner Beteiligung am Gewinn auf 700 000 bis 800 000 Jahreseinkommen und der Vorstand auf 200 000 bis 300 000 Jahreseinkommen brachte. — Als selbstverständlich dürfen wir wohl voraussetzen, daß wenn der Vorstand „in irgendeiner Weise am Reingewinn interessiert“ wird, auch der Herr Graf v. Pöschdorsky und seine Aufsichtsratskollegen nicht leer ausgehen werden. Und nun das interessanteste Moment bei der Sache! In Ihren Publikationen, die zurzeit die Kunde durch die Presse machen, erklärt die Deutsche Volksversicherung A.G.: „Eine Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats oder des Vorstandes findet nicht statt. Der Aufsichtsrat übt sein Amt als unbefehltes Ehrenamt aus.“ In dem gedruckten Gründungsprotokoll heißt es jedoch ausdrücklich Seite 4: „Die Mehrheit ist der Ansicht, daß es sich empfiehlt, den Vorstand in irgendeiner Weise am Reingewinn zu beteiligen.“ Ueber die Gewinnbeteiligung soll aber weder der Gesellschaftsvertrag, noch der Rechenschaftsbericht einen Hinweis enthalten. Ein solcher Hinweis könnte der „nationalen“, „gemeinnützigen“ Kapitalistischen Erwerbsgesellschaft schaden, deshalb muß die Gewinnbeteiligung des Vorstandes vor den Versicherten vollständig geheim gehalten und ihnen gegenüber das Gegenteil behauptet werden. Es ist gar nicht anzunehmen, daß die christlichen und Kirch-Dunderschen Führer keine Kenntnis vom Inhalt des Gründungsprotokolls haben. Warum verschweigen sie dies ihren Mitgliedern? Warum empfehlen sie ihnen, bei dieser Kapitalistischen Gesellschaft Versicherungen abzuschließen? Ist den Herren Führern der Kirch-Dunderschen und christlichen Gewerkschaften etwa auch Aussicht auf Gewinnbeteiligung gemacht worden?

Und nun noch einige Schlaglichter auf die hinter den Kulissen geführten Verhandlungen. Da berichtet zunächst Herr Regierungsrat Dr. Sager, daß die Arbeitgeberorganisationen großen Wert darauf gelegt hätten, im Aufsichtsrate vertreten zu sein.“ Da dies nach dem Gesellschaftsvertrage nicht gut möglich ist, wird ihnen eine Vertretung im Verwaltungsrat eingeräumt.

Der Vorsitzende v. Rosp, königlicher Regierungsdirektor und Generaldirektor der Bayerischen Versicherungsbank in München, berichtet über seine Verhandlungen mit den Kirch-Dunderschen Gewerkschaften (Stadtverordneter Goldschmidt), mit dem Generalverbande der ländlichen Genossenschaften, mit dem Bunde der Deutschen Werkvereine, mit dem Bunde der Industriellen — angeblich haben die genannten Verbände großes Interesse für die Sache gezeigt. „Der Geschäftsbetrieb habe sich bereit erklärt, der Deutschen Volksversicherung möglichst die Angestelltenverbände zuzuführen.“

Ein gar mächtiger Mann scheint Herr Erzberger zu sein. Der Vorsitzende berichtet über ihn:

„Der Reichstagsabgeordnete Erzberger habe sich ihm gegenüber bereit erklärt, die „Deo“-Kasse mit mehr als 100 000 Mk. gliedern in totale Klüftung zu geben.“

Nun wissen die Mitglieder der „Deo“-Kasse doch, wohin die Reise geht; Erzberger, der Allgewaltige, wird die Kasse bald dieser „nationalen“ Kapitalistischen Gesellschaft angliedern. „Glaubens- und Behrens“, erzählt der Vorsitzende weiter, „sind der öffentlich-rechtlichen Volksversicherung nicht abgeneigt.“ Aber wiederum läßt der Vorsitzende den starken Mann reden; er sagt: „Reichstagsabgeordneter Erzberger habe ihm gegenüber betont, daß man sich von den christlichen Gewerkschaften nicht beeinflussen lassen soll. Das Zentrum wünsche jedenfalls keine Verstaatlichung und trete daher für die privaten Gesellschaften ein.“

Inzwischen scheinen die christlichen Gewerkschaften sich dem Befehl des Diktators Erzberger gefügt zu haben, denn sie treten ja jetzt mit Pauken und Trompeten für die kapitalistische „Nationalen“ ein.

Zum Schluß noch eins: Die Deutsche Volksversicherung A.G. folgt den Spuren der in der Auflösung begriffenen Vereinsversicherungsbank in Düsseldorf. Auch sie prahlt genau so wie die Dörschlich-Rechtlichen mit höheren Versicherungssummen als die Volksfürsorge. Nur etwas vorsichtiger geht sie dabei zu Werke! „Eine Gewinnbeteiligung bei den Versicherten tritt erst nach Ablauf von fünf Versicherungsjahren ein!“

Gewinnbeteiligung der leitenden Personen von Anfang an, Gewinnbeteiligung der Versicherten erst, nachdem sie fünf Jahre lang Prämien gezahlt haben — wer zweifelt angesichts dieser Tatsachen noch daran, daß diese unter Aufsicht eines kaiserlichen Regierungskommissars stehende Aktiengesellschaft von „echt nationaler“, „gemeinnütziger“ Geistes befeuert ist und sich ebenso vorzüglich zur Bekämpfung der Volksfürsorge und — wie sie selbst ostentativ betont — zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie eignet, wie die jetzt auf dem Sterbebette liegende Versicherungsbank in Düsseldorf!?

Zur Arbeitsstätte dienten die Wohnungen — Kammern, Küchen und die Schlafzimmern.

Die Griffelproduktion war in ihrem Anfangsstadium wegen des unpraktischen Handwerkszeugs, das zur Herstellung der Griffel diente, eine sehr geringe. Doch war diese Periode in Bezug auf die Lohverhältnisse die Blütezeit der Griffelmacher.

Etwas 30 Jahre nach ihrer Entdeckung erfand ein Steinhauer Schmelzmaschine die Durchschlagmaschine. Mit der Erfindung dieser Maschine gestaltete sich die Griffelmacherei schon wesentlich. Man schloß sich nämlich von dieser Zeit an zu mehreren Mann zusammen (Compagnien genannt), suchte in den verschiedenen Bergen die Griffelgesteinschichten auf, und die Steine wurden nun nicht mehr nach Hause transportiert, sondern es baute sich jeder einzelne seine Arbeitsstätte (Stütten genannt) neben der Gewinnungstätte. So waren in den Jahren 1840—1850, da der damalige mehrlingische Domänenfiskus auch Land für teures Geld zu diesem Zwecke verkaufte, eine Anzahl Staats- und Privatbrüche entstanden. Es setzte nun eine mächtige Produktion ein, und während früher ein Kaufmann die Griffel einlieferte, hatten es jetzt die Griffelmacher mit einer Anzahl bestellter Kleinhandlauer zu tun.

Während nun früher die Griffelstücke keine Rolle spielten, setzten mit der Erfindung der Durchschlagmaschine und durch die Stütten des Kleinhandlertums die verschiedenen Griffelstärken ein. Es wurden nun die minderewertigen Sorten mit den besseren Sorten vermischt. Durch diesen Schwindel erzielten die Kaufleute riesige Gewinne, doch für den Griffelmacher bedeutete es einen gewaltigen Lohnausfall und eine Drangsalierung bis auf die heutige Zeit. Die Griffelmacher wurden ferner in der Weise arg ausbeutet, indem sich jeder Kaufmann einen Laden mit Kolonial- und Schnittwaren anbaute. Natürlich war es Sitte und Gebrauch: wenn die Frau leidet, wurde ihr, ohne daß sie es wünschte, eine nicht zu kleine Menge Waren aufgehäuft. Empörte sich die Frau darüber, so nahm der Kaufmann ihre Griffel nicht. Und so lief man von einem zum andern, doch überall herrschte das gleiche System. So mußte die Frau, wenn sie sich die ganze Woche mit ihrem Kanne abgedrückt hatte, mit ein paar Litern und 5 bis 6 Mark nach Hause gehen. Die meisten Griffelmacherfamilien mußten ihre Kinder in die nächstliegenden Bauerndörfer schicken und durch Griffeltausch Brot und Hülfsfrüchte holen lassen, um so ihr Leben fristen zu können. Und nachdem allen Griffelmacher setzen heute noch die Kränken in den Augen, wenn er an diese Zeit denkt. Und nun wird mancher von den Kollegen die Frage aufwerfen, warum sie in diesen traurigen Lohnverhältnissen verblieben. Ja, liebe Kollegen, zu jener Zeit sah es überhaupt sehr traurig aus in unserm Orte. Da wir damals noch keinen Eisenbahnanschluß hatten, war von einer andern Arbeitsgelegenheit keine Rede. Und so mußten die armen Griffelmacher, durch Hunger und den Schrei nach Brot gezwungen, wohl oder übel dem elenden mühseligen Handwerk weiter huldigen. Eine verjährte Arbeitszeit konnte man damals nicht. Die meisten der Griffelmacher gingen Montags früh hinaus in die dunkelsten, staubigen Stütten und Sonnabends abends nach Hause. Auch uns Kinder ging es nicht besser. War die Schule aus, so mußten wir hinaus auf den Bruch. Ruhten auch manche Mütter mit durcharbeiten. Früh wurde oben ein Kaffee gekocht und ein Stück trockenes Brot dazu gegeben. Dann mußten wir in Schmutz und mit gedehntem Körper, ohne erst einmal nach Hause zu kommen, sogleich in die Schule. Die Schwindelhaftigkeit ob dieser gesundheitswidrigen Zustände wie ein verheerender Orkan bei jung und alt und fordernd massenhaft ihre Opfer.

Im Jahre 1870, der Zeit des deutsch-französischen Krieges, kam die Not der Griffelmacher keine Grenzen. Und nun hörte man öfter die Frage aufwerfen: Kann es denn immer so weiter gehen? So sehen wir unter schweren Kämpfen bei den städtischen Griffelmachern im Jahre 1871 die Griffelmachergenossenschaft entstehen. Die Privatgriffelmacher schlossen mit der Firma Mohr, die damals schon die Griffelstücke in Ostfriesland (Kreis Schwabmünde-Rudolfsb.) besaß, einen Vertrag ab, in dem sie sich verpflichteten, außer an Mohr keinen Griffel an andere Kaufleute zu liefern. Hierfür sprach Herr Mohr den Griffelmachern einen besseren Preis zu. Nun schreien wir wieder zur Genossenschaft der städtischen Griffelmacher zurück, um einiges aus der Genossenschaft zu erfahren. Die Genossenschaft, die aufgebaut wurde, um die Lage der Griffelmacher zu heben, änderte im geringsten nichts an ihrem Elend. Sie wurde auf einer ganz falschen Grundlage aufgebaut. Es wurde zwar produziert, aber nicht richtig konsumiert. Die Konsumierung bekamen Kaufleute in die Hände, die es verstanden, sich in der raffiniertesten Art und Weise in die Genossenschaft einzuschleichen. Die Genossenschaft zerfiel in verschiedene Bezirke. Jeder Griffelbruch bildete für sich einen Bezirk und jeder Bezirk wählte seine Vorstände. Anstatt drei bis vier intelligente Kollegen als Vorstände mit einem wichtigen Ausschußrat zu wählen, die die Leitung in die Hände nehmen mußten, entstanden nun eine Menge Vorstände, die keinen klaren Dunst von der ganzen Sache hatten. Denn bei der Durchföhrung der damaligen Genossenschaftsprotokolle fand man, daß die Mehrzahl der Vorstände Analphabeten waren. Von der Ausstellung einer Bilanz oder von der Verteilung von Prozenten war nicht im geringsten die Rede. Auch Herr Mohr gab sich alle erdenkliche Mühe, die Genossenschaft zu zersplittern, da er nämlich das Prinzip verfolgte, sämtliche Griffelmacher unter seine Hut zu bekommen, um sich so das Monopol zu erringen.

Aber auch mit Herrn Mohr und den Privatgriffelmachern sollte es anders werden. Die Kleinhandlauer, die sich durch den Vertrag, den Herr Mohr mit den Privatgriffelmachern abgeschlossen hatte, in ihrer Existenz bedroht sahen, bezogen die Griffelmacher zum Schwärzen. Unter Schwärzen verstand man, von den Griffeln, die sie vertragsmäßig an Herrn Mohr abliefern mußten, diesem einen gewissen Teil zu entziehen und sie auf geheimen Wegen an die Kleinhandlauer zu liefern. Hierfür erhielten sie natürlich pro 1000 Stück 30 bis 40 Pfg. mehr als von Herrn Mohr. Das wurde, trotzdem Herr Mohr mehrere kontrollierende Aufseher angestellt hatte, so arg getrieben, daß sich das Geschäft nicht mehr rentierte. Als aber Herr Mohr die Gefährlichkeit der Sachlage erkannt hatte und wußte, daß er ohne das Monopol, durch die Tricks der Kleinhandlauer verloren sei, machte er nochmals den Versuch und ging an die Staatsgriffelmacher heran. Er bot ihnen 3 bis 5 Prozent vom jährlichen Nettogewinn und einen guten Griffelpreis an. Die Griffelmacher jedoch, die schon öfter durch die Kaufleute geprellt waren, legten solchen Angeboten keinen großen Wert mehr bei. Und wiesen Herrn Mohr ab. Nun gab Herr Mohr Anfangs der achtziger Jahre sein Geschäft auf. Aber im Jahre 1889 erließen Herr Mohr schon wieder und kaufte die ergebnislose Privatbrüche auf. Die Genossenschaftler (städtischen Griffelmacher) wandten sich wiederholt mit Bittgesuchen an die Regierung, sie wolle sich ihrer annehmen in ihrer elenden Lage und die städtischen Brüche in eigene Regie übernehmen. Die Regierung gab schließlich durch das Drängen einiger Landtagsabgeordneter nach und übernahm 1891 diese Brüche. Von diesem Zeitpunkt an entstanden zwei wichtige Faktoren in der Griffelindustrie, nämlich die Firma Erste mehrlingische Griffelfabrik Mohr u. Köhrs und die Firma Herzogliche Griffelbrüche Steinhauer.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Zu dem Bauarbeiterkongress, der am 11. und 12. August in Leipzig stattfindet, stehen unserm Verbände 21 Delegierte zu. Wegen der Kürze der Zeit wird von einer Wahlverteilung seitens des Vorstandes abgesehen, und hat letzterer beschlossen, daß folgende Zahlstellen einen Delegierten stellen: Berlin, Pungau, Striegau, Dresden, Demitz-Thamitz, Leipzig, Bausa, Erfurt, Hamburg, Gommern, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Strassburg, Schwarzenbach, München, Nürnberg, Kirchheim.

Außerdem werden delegiert vom Vorstand zwei Mitglieder (ein unbesoldetes und ein besoldetes Mitglied), der Redakteur und der Vorsitzende des Verbandsausschusses.

Die Wahlen in Mitgliedsversammlungen der betreffenden Zahlstellen vorzunehmen; dort, wo am Orte zwei Zahlstellen in Betracht kommen, wie in Hamburg, wählt eine kombinierte Ver-

sammlung den Delegierten. Bis zum 1. August sind Namen und Adressen der gewählten Delegierten an den Verbandsvorstand einzusenden, worauf den Betreffenden das Weitere übermittelt wird.

### Zur besonderen Beachtung für die Revisoren.

Seit einer Reihe von Jahren ist an sämtlichen Verbandsmarken erkennlich, wenn damit Mißbrauch getrieben wurde; das heißt, wenn sie schon einmal in ein Mitgliedsbuch oder in eine Interimskarte gelockt waren. Seit Juli 1910 werden unsere sämtlichen Verbandsmarken von der Druckerei E. Müller in Scheidebühl geliefert. Auf der Rückseite der Marken ist eine Windmühle zu erkennen. Wird die Marke ein zweitesmal benutzt, das heißt, wenn sie aus einem Buche in ein andres geklebt wird, so ist beim zweitenmal die Windmühle auf der Rückseite der Marke verschwunden. Derartige, zum zweitenmal benutzte Marken sind also sofort zu erkennen, wenn man die geklebte Marke von hinten durch das Papier gegen das Licht betrachtet. Ein derartiges Buch (Nr. 10055), auf den Namen N. Weidinger lautend, wurde zwecks Erhebung von Frankfurter Beiträge an die Zentrale eingekauft, wo sämtliche Marken von 1912 schon einmal benutzt waren. Alles weitere wird die sofort vorgenommene Untersuchung ergeben, und werden die Schuldigen den zuständigen Instanzen überwiesen.

Bei den Quartalsabrechnungen haben sich die Revisoren jedesmal die abgelesenen Interimskarten vorlegen zu lassen und sie so zu vernichten, daß mit den Marken kein Mißbrauch getrieben werden kann.

Genau so ist mit den Mitgliedsbüchern zu verfahren, wo die Inhaber aus dem Verbände ausscheiden. Hieron sind jedoch die Mitgliedsnummern aufzuschreiben und an den Zentralvorstand einzusenden, damit für diese Nummern Ersatzblätter gesandt werden können.

In Gehalt wurde der Steinhauer Max Richter wegen Streikbruchs aus dem Verbände ausgeschlossen.

## Werbet Mitglieder!

Die meisten Lohnbewegungen sind beendet, viele neue Tarife konnten abgeschlossen werden. Zur Agitation ist jetzt die beste Zeit. Zahlstellenverwaltungen, sorgt dafür, daß die agitatorische Kleinarbeit intensiv betrieben wird. — Wenn eine Mitgliederzunahme nicht eintritt, so bedeutet das Stillstand des Verbandes. In den bestehenden Zahlstellen selbst kann noch eine bedeutende Mitgliederzunahme bei umsichtig betriebener Kleinarbeit eintreten: in den Kalk-, Dolomit-, Basalt-, Tuffstein- und Granwackelsteinbrüchen usw. können noch tausende und abermals tausende von neuen Kämpfern gewonnen werden.

**Die Steinindustriellen bereiten eine großzügige Reorganisation der bestehenden Verbände vor. Sie sind daran, eine Einheitsorganisation zu schaffen, welche sicher die günstige Durchführung der Lohnbewegungen für unsere Kollegen hindern soll.**

Die Steinindustrie bietet für uns noch ein großes Agitationsfeld. Nutzen wir somit die Sommermonate noch genügend aus.

Die Zahlstellen werden ersucht, nicht bei jeder Kleinigkeit die befohlenen Funktionen in Anspruch zu nehmen, denn nur dadurch wird es möglich sein, daß diese sich auch der Agitation widmen können.

## Kassierer

rechnet bis zum 15. Juli ab. Je schneller die Abrechnungsformulare eingehen, desto rascher können im Hauptbureau die nötigen Eintragungen vorgenommen werden. Auf die künftigen Beitragszahler brauchen die Kassierer nicht erst zu warten, bis diese etwa ihre Reste beglichen haben. Jeder Kassierer soll es als Ehrensache betrachten, daß er schon vor dem 15. Juli seine Abrechnung an die Hauptkasse abgibt. Es ist immer sehr zeitraubend, wenn an die diversen Zahlstellen erst einige Male geschrieben werden muß, daß die Kassierer ihre Pflicht tun sollen. — Gewöhnlich sind es immer ein und dieselben Zahlstellen, welche mit ihren Abrechnungen nicht fertig werden. Besonders diejenigen Zahlstellen, welche in Lohnbewegungen und Streiks standen, rechnen diesmal sehr saumäßig ab. Wenn die Zahlstellen wissen, daß sie von der Zentrale die Unterstützung pünktlich zu empfangen haben, dann müssen sie auch mit der Abrechnungseinsendung pünktlich sein.

### Bekanntmachung des Verbandsausschusses.

Wir ersuchen die Kollegen resp. Zahlstellenverwaltungen, die gezwungen sind, sich beschwerde führend an den Verbandsausschuß zu wenden, in allen Fällen, wo es sich um die Gewährung von Unterstützung jeglicher Art handelt, die Mitgliedsbücher der Beschwerdeführer mit einzusenden.

Weiter ersuchen wir die Ortsverwaltungen, die Beschwerden eingehend zu prüfen, ehe sie ihre Unterfertigung erteilen. Es ist in letzter Zeit vorgekommen (was man nicht für möglich halten sollte), daß die Beschwerdeführer von den Ortsverwaltungen unterzeichnet waren, die beigegebenen Erklärungen sich aber gegen die geforderten Unterfertigungen wendeten.

Der Verbandsausschuß. V. A.: Joseph Glener. Dresden-Neustadt, Riesaer Straße 8, I.

## Korrespondenzen.

Kaiserslautern. Der hiesige Tuberkulose-Fürsorgeverein erstreckt schon seit längerer Zeit die Errichtung einer Walderholungsstätte. Wiederholt fanden hierüber Beratungen statt, von beruflichen Personen wurden ähnliche Einrichtungen bei Berlin usw. besichtigt. Geeignete Plätze im Wald anzuersuchen und auch die Genehmigung der Forstbehörde hierzu erlangt, Pläne ausgearbeitet usw. Nicht zuletzt aber wurde für Beschaffung der finanziellen Mittel, der wichtigsten Seite der ganzen Frage, Sorge getragen. Da die Invalidenversicherung einen Zuschuß von 18 000 Mk. in Aussicht stellte, wenn der größere Teil des Baukapitals vorhanden sei, glaubte man an eine baldige Verwirklichung des Projekts. Die ganzen Kosten betragen 40 000 Mk. mit Einrichtung. Hieron wurden von der Zentralfirma in Berlin und Privatfirmen 21 000 Mk. aufgebracht, die Stadt bewilligte 5000 Mk. und die restlichen 5000 Mk. erwartete man in nächster Zeit durch den „Blumentag“ usw. Da man mit dem Zuschuß der Invalidenversicherung sicher rechnen konnte — von Freyer aus hatte man bereits die Zustimmung —, so wurden alle Vorbereitungen getroffen, die Arbeiten ausgeschrieben und sogar vergeben. Da aber erlebten die Förderer der Sache die Enttäuschung, daß von der Landesversicherungsanstalt in München der Zuschuß abgelehnt wurde, weil — die Einrichtung zu luxuriös sei und man nur für ein Provisorium, eine einfache Baracke, Zuschuß geben wolle. Ein solches Provisorium, das 12 000 Mk. gekostet hätte, hatte aber der Verein — wohl anfänglich erwogen — aber als ungew-

mähig abgelehnt und gleich ein festes Gebäude in Aussicht genommen. Man hätte insbesondere angesichts der Tatsache, daß man in Berlin von Baracken zu festen Gebäuden übergeht, die Ausgaben für eine Baracke für unnütz gehalten. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen, die gesammelt werden sollten, war die hiesige Einrichtung vorerst nur als Tagelohn bedacht; in nicht zu ferne Zeit sollte dann der Nachbetrieb mit sogenannten Schlafjahren eingerichtet werden. Dazu ist natürlich unbedingt ein festes Haus erforderlich. Das Verhalten der Landesversicherungsanstalt ist ganz unverständlich, um so mehr, wenn man berücksichtigt, daß dieselbe in Weisenburg in Mittelranken die ganzen Kosten für ein festes Gebäude zur Verfügung gestellt hat und auch an Private Gelder zu billigem Zinsfuß abgibt. Und hier, wo sich Personen ungewöhnlich in den Dienst der Sache stellen, kommt in ihrer freien Zeit die Mühe ausarbeiten usw., hat die Landesversicherungsanstalt ein glattes Nein. Hier scheint sich der bekannte schablonenmäßige Bureaunkritismus mit sozialpolitischer Verständnislosigkeit zu paaren und da kann man natürlich nichts anderes erwarten, als eine Behandlung solcher Fragen nach dem bekannten Schema F. Eine andre Frage ist allerdings, wann denn die Versicherer die Beiträge zahlen müssen? Doch nicht, damit sie die Versicherungsanstalten aufpeitschen können! Nicht genug, daß Reich und Staat für solche Zwecke nichts übrig haben, wird auch hier noch die kleine Mittelfrage verhandelt. Für verständige Leute ungläublich, unserm beherrschenden Mechanismus aber, der vom wirtschaftlichen und sozialen Leben keine Ahnung hat, ganz entsprechend. Die Steinarbeiter sind sehr enttäuscht, daß das Projekt nicht verwirklicht wird. In der Rheinpfalz haben wir eine starke Steinindustrie, und die Walderholungsstätte hätte auch den Steinmeßern genützt.

Kleinröderfeld (Unterfranken). Am 5. Juli fand bei Scheuermann unsere Monatsversammlung statt. Ein schon längst gehegter Wunsch der Arbeiterschaft geht in Erfüllung mit der Errichtung eines Gewerbegerichts. Die Aufstellung der Richter fand allgemein Zustimmung. Von einigen Kollegen wurden auch unsere Freunde, die Herren Keramiker, einer widerständigen Kritik unterzogen. Da vom gerichtlichen Gewerkschaftsartikel eine Vorlage eingereicht wurde, so stehen uns wieder die Herren Zentralkassierer gegenüber. Da, wo es nicht darum geht, den Arbeiter-Aktionen und Kassen aufzuhelfen, da wird wohl die bekannte Anrede: die Reiztöne sei in Gefahr, nicht herhalten müssen; oder doch? Nun, wir sind den Herren, die den Keramikerverband hierher brachten, den Meistern und Volieren, sehr zu Dank verpflichtet. Würde doch die Arbeiterschaft dadurch einig und erkante auch den Wert unserer Organisation. Zum Schluß wurde noch angedeutet, daß am Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 4½ Uhr, Versammlung bei Scheuermann stattfindet. Wahlberechtigte haben unbedingt zu erscheinen.

Kölnen (Elsbanssteingebiet). Wer sich nicht flücht, der fliegt. Nach diesem Grundsatz scheint die Firma Max Auerwald, Granitwerke, verfahren zu wollen. Vor einiger Zeit wurde ein an der Steinbrüche beschäftigter Arbeiter entlassen, weil er bei der Nachtarbeit geschlafen haben soll. Der Grund zur Entlassung scheint aber ein anderer zu sein. Der Betroffene hat sich jedenfalls deshalb die Ungnade der Firma zugezogen, weil er sich scharf gegen die in diesem Betriebe bestehende Sonntagsarbeit ausgesprochen hat. Dieses Staatsverbrechen mußte natürlich gestraft werden und man suchte nun nach einem Grunde, diesen Aufwiegler aus dem Betrieb zu entfernen. — Dieser Entlassung ist nun eine zweite gefolgt. Sonnabend, den 28. Juni, wurde ein schon seit vielen Jahren bei genannter Firma beschäftigter, im Arbeiterauschuß und in der Tarifkommission tätiger Maschinenführer entlassen, weil er sich ein Brett, das er zur Bearbeitung seines Werkstückes notwendig gebraucht, vom Zimmermann geholt hatte. Nach Angaben der Firma soll ein Verbot bestanden, das Holz des Brettes erlassen worden sein. Durch Nachfrage im Betrieb haben wir festgestellt, daß von dieser Maßnahme kein Arbeiter etwas weiß. Ein Kapitalverbrechen soll sich der betreffende Kollege noch dadurch schuldig gemacht haben, indem behauptet wird, dem Herrn Chef gegenüber eine Unwahrheit gesagt zu haben. Der Zimmermann soll nämlich davon gewußt haben. Sollten das wirklich die „Gründe“ zu dieser Entlassung sein? Der Ausspruch: „Ich richte mir meinen Betrieb so ein, wie ich ihn haben will“, berechtigt wohl zu einer andern Annahme. Dieser Ausspruch verträgt sich nicht mit der Erklärung, die der Inhaber der Firma bei den Tarifverhandlungen abgegeben hat, daß er gegen die Organisation nichts habe und Arbeiter, die der Lohnkommission oder dem Arbeiterauschuß angehören, deswegen nicht schikaniere oder entlasse. Wenn die Firma glauben sollte, durch diese Machinationen einen Teil in die Reihen der Kollegen schieben zu können, so irt sie sich gewaltig. Die Arbeiterschaft wird diese Schläge zu gegebener Zeit zu parieren wissen. Im übrigen möchten wir der Firma empfehlen, den Scharfsinn, den sie zum Hiniausstellen unflätig gewordener Arbeiter verwendet, lieber auf die Einhaltung der reichsgerichtlichen Bestimmungen und Verordnungen des Bundesrats über die Steinindustrie zu richten. In der Steinmetz-Werkstelle liegen ganze Berge von Abfallsteinen, so daß diese allem andern, nur keiner Steinmetz-Werkstelle ähnlich sieht. Auch sollen die Aborte in einem äußerst unsauberen Zustande sich befinden, da sie schon Monate hindurch keiner Reinigung unterzogen worden sind. Die Gewerbeinspektion scheint den Betrieb nicht zu finden, weil er da hinten im Tale etwas versteckt liegt. Für heute wollen wir uns mit dem hier angeführten begnügen, im übrigen aber ein wachsameres Auge auf diesen Betrieb verwenden. Die Arbeiter werden die richtige Schlussfolgerung aus der Handlungsweise der Firma zu ziehen wissen und dafür sorgen, daß deren Bäume nicht in den Dimmel wachsen.

Ströbel (Schlesien). Am 25. Juni tagte die Mitgliedsversammlung, welche gut besucht war. Genosse W i n z e r hielt einen Vortrag über die nächsten Aufgaben der Gewerkschaften. Der reiche Beifall bewies, daß die Kollegen mit dem Inhalt des Referats einverstanden waren. Hieron machte der Vorsitzende bekannt, daß der Zentralvorstand den Antrag der Zahlstelle, welcher die Streichung der Streikschulden von 1907 verlangt, abgelehnt hat. Die Versammlung stellt hierin ein Unrecht und es wurde beschlossen, Beschwerde beim Verbandsausschuß einzulegen. Beim damaligen Streik wurden wir von den Unternehmern in der schärfsten Weise unterdrückt. — Eine scharfe Debatte wurde über den Kollegen Robert Bauer gepflogen. Derselbe hat über die Kollegen Heller, Köhneit und Gortan Äußerungen fallen lassen und Verdächtigungen ausgesprochen, die als gemein zu bezeichnen sind. Der Kollege Bauer erklärte, daß er diese Verdächtigungen öffentlich im „Steinarbeiter“ zurücknimmt. Es wurde beschlossen, ein Sommerfest abzuhalten und eine sechsgliedrige Kommission wurde mit den Vorarbeiten betraut.

Zuhain (Westerwald). Nach längerer Pause fand hier wieder eine Versammlung statt. Als Referent war Gaultier Herrmann erschienen, der über das Thema: Was muß der Arbeiter von der Krankenversicherung wissen? referierte. Einleitend gab der Referent eine geschichtliche Uebersicht über das Unterhaltungsweisen in Krankheitsfällen. Auch hier waren die organisierten Arbeiter die Vordreher. Leider seien auch durch das Sozialistengesetz die guten Reime vernichtet worden. Die Fürsorge der Pöhlengöllern um das Zustandekommen der sogenannten sozialen Gesetzgebung wurde in das rechte Licht gerückt. Nach Bismarcks Ausspruch, der es doch wissen mußte, wurde die soziale Gesetzgebung geschaffen, weil sie mit dazu dienen sollte, das arbeitende Volk vor der Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratie fernzuhalten. Man glaube, mit solchen Mitteln die Arbeiterbewegung zurückzubändigen. Der Referent behandelte dann die einzelnen Abschnitte des Krankenversicherungsgesetzes und zeigte, wo gegen früher Verbesserungen, aber auch Verschlechterungen zu verzeichnen seien. Er schloß seine Ausführungen mit der Mahnung, daß bei der demnächst stattfindenden Ausschlußwahl die Kollegen sich zahlreich beteiligen sollten. Die Kollegen waren mit dem Vortrage zufrieden; auf verschiedene Anfragen gab Kollege Herrmann noch Auskunft. Dann erfolgte eine Aussprache über die Agitation. Hier ist noch viel zu tun; durch Arbeit ist der Mitgliederbestand zurückgegangen. Hier müssen nun alle organisierten Kollegen mithelfen, sonst kommt die Zahlstelle nicht vorwärts. Der Kassierer erwähnte die Kollegen,

das Bezahlen der Marken bis zum Quartalsabschluss in Ordnung zu bringen. Die Hilfskassierer mühten ihr Amt teilweise besser wahrzunehmen. Es genügt nicht, daß man marie, bis die Kollegen kämen, sondern der Hilfskassierer müsse die Kollegen auf die Pflichten aufmerksam machen. Auch Kassierer Herrmann wünschte eine bessere Unterstützung in der Agitation, gerade die Kleinarbeit bringe eine zahlstellige vorwärts. Wenn alle dazu berufenen Kollegen mitarbeiten, dann wird das Ergebnis der Agitation ein sehr erfreuliches sein. Öffentlich wird von der Agitation unter den Kollegen energischer als bisher überleben, sonst haben die Versammlungsbeschlüsse keinen Wert.

### Rundschau.

**Nebenerliche Ereignisse.** Die sächsische Sandsteinindustrie hat in den letzten Jahrzehnten einen ganz erheblichen Niedergang erlebt. Von den Sandsteinbrüchen in der sächsischen Schweiz ist kaum noch ein Drittel der früheren in Betrieb. Im Jahre 1895 gab es noch 325 Steinbrüche, 1910 aber nur noch 73. Den Höhepunkt erreichte die Sandsteinindustrie in den Jahren 1889 und 1890, in welchen die Zahl der Arbeiter auf 3900 und 4025 stieg. Dann aber ging es Jahr um Jahr zurück. 1901 zählte man nur noch 2920 Sandsteinbrucharbeiter, 1905 nur 2117, 1908 noch 1402 und 1911 gar nur noch 1995. Zu diesem Niedergang hat wesentlich die Einführung des Kunststeins beigetragen. Die Zahl der Steinmessen in Dresden und Pirna ist natürlich auch rapide zurückgegangen. Im Jahre 1898 zählte Dresden rund 1350 Steinmessen, heute sind dort noch knapp 300 beschäftigt. Früher konnte man seine Arbeitslosigkeit, wie traurig ist es dagegen jetzt mit der Beschäftigung bestellt. Es ist davon auch erklärlich, wenn Steinmehlerränge gar nicht mehr anzutreffen sind.

20 Millionen Mark gibt Altona in den nächsten Jahren für städtische Bauten aus. Für den Bau eines Krankenhauses sind allein 9 1/2 Millionen vorgesehen.

**Neue Ruhrbrücke in Mülheim.** Die Stadtverordneten von Mülheim a. Ruhr beschließen einen Bau einer neuen Brücke über die Ruhr, die die Verbindung zwischen den Stadtteilen Strum und Spilbern schaffen soll. Die Brücke wird 440 Meter lang und 14 Meter breit. Die Kosten sind auf 1 300 000 Mk. veranschlagt.

**14 Millionen Mark für städtische Bauten in Trier.** Ein umfangreiches Bauprogramm steht der Stadt Trier bevor. Nur für die Errichtung verschiedener öffentlicher Bauten soll eine Anleihe von 14 Millionen Mark aufgenommen werden. Im einzelnen entfallen davon 350 000 Mk. für die Einrichtung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, 750 000 Mk. für die zweite Moselbrücke, 472 000 Mk. für das Gaswerk, 1 113 000 Mk. für das Wasserwerk und 7 042 000 Mk. für das Elektrizitätswerk, 378 000 Mk. für die Erweiterung der Straßenbahn, darunter die Verlängerung der Straßenbahn bis nach dem Dorf Siewer (Kosten 110 000 Mk.), 40 000 Mk. für eine Tiefanlage zur Abwasserreinigung, 101 000 Mk. für den Schlachthof und die Eisfabrik, 222 300 Mk. für die städtische Molkerei, 550 000 Mk. für die Errichtung eines Viehhofes, 1 000 000 Mk. zur Sanierung des St. Barbaraquartiers und die Errichtung von Kleinwohnungen und 1 500 000 Mk. für Grundstücksankäufe.

**Steinbruchwerk Bachmann und Eichhorn, G. m. b. H.** in Griebach b. Wolfenstein, Sa. Die Gesellschaft wurde ins Handelsregister eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist Gewinnung, Verarbeitung und Vertrieb von Kalksteinen. Das Stammkapital beträgt 40 000 Mk.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschlossen. Auf der Generalversammlung der Arbeiter wurde beschlossen, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Es war bisher eine große Mehrheit vorhanden. Damit hat wieder ein großer Verband diese legerische Einrichtung in sein Programm aufgenommen. Bekanntlich hat die Münchner Generalversammlung der Steinarbeiter im Vorjahre beschlossen, daß für unsern Verband ebenfalls eine Vorlage ausgearbeitet werden soll. Anscheinend wird auch im Steinarbeiterverband in der Frage der Arbeitslosenunterstützung heute eine ruhigere Auffassung Platz gegriffen haben, nachdem die Zusammenfassung des Verbandes eine recht vielseitige geworden und das Risiko der finanziellen Belastung nicht mehr so groß wie früher ist.

**Die International Granite Co.** Diese englische Gesellschaft, die mit der International Granite Co. m. b. H. in Hamburg in enger Verbindung steht, verteilt für das zweite Geschäftsjahr 1912/13 aus einem Reingewinn von 1771 Pfd. Sterl. eine Dividende von 5 Proz. auf das emittierte Aktienkapital von 18 501 Pfd. Sterl. Nach dem Bericht findet der von der Gesellschaft verarbeitete rote Angoragranit immer größere Beachtung, namentlich seit der Auslieferung des deutschen Vorkauferspalastes in Petersburg in diesem Material. Im Zusammenhang mit diesem Auftrag hat die Gesellschaft auch eine große Anzahl von gelehrten Steinmetzen einstellen müssen. Die Gesellschaft ist jetzt in der Lage, auch besonders große Blöcke zu liefern und wird in diesem Geschäftszweig ihre besondere Spezialität suchen. Gegenwärtig steht die Veranlagung in Unterhandlung wegen Lieferung des außerordentlichen Quaders von 25 000 Kubikmeter Granit-Bruchstein für Hafenbauten einer bekannten Unternehmerrfirma. Der Geschäftszweig des laufenden Jahres wird bisher als befriedigend bezeichnet, da die Gesellschaft mit großen Aufträgen für Deutschland und Rußland vollumfänglich beschäftigt sei. — Vor etwa 2 Jahren haben bekanntlich in den finnischen Steinbrüchen dieser Firma deutsche Steinmetzen die ersten bedeutenden Werksteinarbeiten ausgeführt.

**Unglücksfall in der Steinindustrie.** Der Steinbruchbesitzer Wilm. Voigtmann verunglückte am Sonntag im sächsischen Steinbruch im benachbarten Landsberg beim Losmachen von Steinen. Er fiel dabei ca. 5 Meter herab und eine größere Steinmenge auf ihn. Er erhielt sehr schwere innere Verletzungen und mußte in die Klinik nach Halle überführt werden.

### Quittung.

Eingegangene Gelder vom 20. Juni bis mit 5. Juli.  
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, L. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)  
Alta II, B. 200.—, Ebersbach (Sa.), B. 227.96, E. 0.25, K. 0.70, Götting, B. 242.—, K. 20.—, M. 0.60, Gotha, B. 105.—, Heppenheim, B. 24.75, K. 10.—, Gohntenken, B. 134.38, M. 0.40, Hebra, K. 1.50, A. 0.70, Planen, B. 50.—, K. 6.—, Selters, B. 31.60, K. 1.40, Sömmering, B. 252.—, K. 20.—, Wolgast, B. 70.50, Seifersdorf, B. 23.06, E. 2.—, K. 0.40, Sulzfeld, B. 85.—, E. 30.—, Zell, B. 198.—, K. 10.—, Breslau, Div. 1.50, Posen, Ins. 2.40, Seifersdorf, B. 1.20, K. 0.50, Div. 0.10, Wödem, B. 2.—, E. 0.50, Seifersdorf, B. 2.—, E. 0.50, Friedberg, B. 2.40, Div. 0.90, Pöhlitz, B. 4.50, Div. 0.25, Treßgast, B. 5.—, Zottsch, B. 1.30, Div. 0.20, Krappitz, B. 2.—, E. 0.50, Marburg, B. 1.20, E. 0.50, Hannover, B. 19.20, Eisenberg, B. 4.20, K. 0.50, Bischofswerda, Ins. 10.50, Dautzsch, Ins. 10.40, Zeitz, B. 210.—, K. 20.—, Zeitz, B. 220.62, E. 3.50, Rammheim, B. 515.25, E. 8.—, K. 12.90, A. 1.—, Siedeburg, B. 22.—, Wittweide, B. 908.—, E. 2.—, Ludwigshafen, B. 150.—, Leipzig I, B. 1025.—, K. 50.—, Lützenburg, B. 22.—, Ramm, B. 262.—, Ganswalde, B. 108.70, E. 0.50, E. 2.—, M. 0.40, Grefes, B. 210.80, K. 11.75, Gräfen, B. 54.50, E. 2.50, K. 0.50, Panzig, B. 52.90, Coburg, B. 97.62, E. 0.50, E. 2.10, Gombas, B. 33.68, K. 3.20, M. 0.20, Dietrichau, K. 3.75, Gombas, B. 30.4, K. 1.—, Groß-Denzsch, B. 35.25, E. 0.20, E. 0.10, Siedeburg, B. 507.75, Seifersdorf, B. 55.—, Ganswalde, B. 37.40, E. 0.10, Seifersdorf, B. 340.58, E. 0.75, K. 14.80, Arnsdorf-Königsfeld, B. 378.48, E. 4.50, K. 36.10, Mayen, B. 368.—, K. 20.—

München, B. 200.—, E. 15.—, K. 35.—, Madweiler, B. 128.—, E. 15.—, K. 2.80, M. 6.—, Untergruppenbach, B. 98.69, K. 10.—, M. 10.55, Kaiserlautern, Div. 20.—, Königsbrunn, Ins. 3.20, Waderborn, B. 5.—, Vencittkeuern, B. 4.50, Zeudern, B. 3.—, Oberweisel, B. 2.40, Gielom, B. 0.80, Pöhne, B. 2.50, Altona, B. 4.20, K. 0.50, Div. 0.10, Varnstede, B. 4.80, Div. 0.20, Hamburg, Ins. 26.—, Wülflaben, Ins. 1.20, Untergruppenbach, B. 57.55, K. 7.70, Wiesbaden, B. 41.25, Striegau, B. 208.50, K. 10.10, Saalburg, B. 240.28, E. 0.50, K. 21.70, M. 0.60, Schwerin, B. 67.88, E. 1.50, K. 1.60, M. 10.55, Arnsdorf, B. 286.—, E. 20.—, Haselitz, B. 150.28, E. 2.50, K. 1.10, M. 1.20, Gensbach, B. 48.50, Häßlitz, B. 2368.69, E. 20.—, K. 36.—, Frankfurt a. O., B. 65.50, E. 0.50, K. 0.65, Ploffenbürg, B. 112.98, E. 1.50, K. 4.40, Dietrichau, B. 81.98, K. 0.60, Einbeck, B. 192.—, Eckenfetten, B. 191.04, E. 1.—, K. 15.20, Grefes, B. 42.—, E. 0.50, K. 2.25, Hannover, B. 368.50, K. 2.10, Ebbelsh, B. 127.10, E. 0.75, K. 5.40, Langensalza, B. 400.—, Landsberg, B. 49.70, K. 0.80, Rammheim, B. 304.75, Tremen, B. 108.50, Zwickau, B. 75.—, E. 0.50, K. 0.25, M. 2.—, Pegau, B. 0.50, Plau i. M., B. 3.60, K. 0.10, Wiesbaden, B. 125.—, E. 5.—, K. 10.—, M. 2.—, Ufm, B. 167.08, K. 4.10, Striegau, B. 4574.78, E. 65.—, K. 70.65, M. 24.—, Löwenberg, B. 152.25, K. 2.25, Mainz, B. 200.—, Königs-lutter, B. 189.42, K. 0.50, Kirchheim, B. 588.98, K. 1.40, Jamnitz, B. 199.50, K. 0.50, Gensbach, B. 104.50, Goldberg, B. 180.74, K. 0.10, Beucha, B. 3085.66, E. 88.—, K. 98.50, Bad Altsing, B. 180.78, E. 0.50, K. 4.30.

Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

### Allgemeine Bekannmachungen.

Hamburg. Der Steinmetz Brunow Jendrach wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen nachzukommen.  
H. Jurok, Hamburg, Nordstraße 169, pt. I.

München. Das Kunststeinwerk Ulfelz läßt ihre umfangreichen Verarbeiten von Mauern ausführen, was in München nicht üblich ist, und trotzdem der Firma tüchtige Verleger vom dem Verband vermittelt wurden. Wir bitten dies zu beachten, zudem eine große Arbeitslosigkeit herrscht. Kollegen, meidet die Firma.  
Die Ortsverwaltung.

Reusatz. Exer Göhl ist von hier abgereist und hat seine Interimskarte in größter Unordnung liegen lassen. Derselbe öffnete mir den Kleiderschrank und stahl 15 Mk. aus dem Blechkasten der Verbandskasse; er betrug mich weiter um 18.50 Mk. Gegen G. ist Anzeige erstattet.  
Peter Lechnerer, Kassierer.

Niederlamm. Ersuche die Vertrauensleute allerorts, mir die Adresse des Kollegen Andreas Hertel aus Selb (Buch-Nr. 38208) zu übersenden. G. ist von hier abgereist und hat sein Verbandsbuch in größter Unordnung liegen lassen.  
Heinrich Georgi, Vorsitzender.

Stettin. Zureisende haben sich zuerst bei der Ortsverwaltung zu melden. Die Werke Stettiner Steinindustrie sind gesperrt.  
Die Ortsverwaltung.

Treuchtlingen. Der Steinmetz Franz Uhl ist von hier abgereist und hat sein Verbandsbuch in größter Unordnung hier liegen lassen. Derselbe hat es auch verstanden, einen Kollegen anzupumpen, ohne daran gedacht zu haben, das Geld wieder zurückzugeben. Der Betreffende wird dringend ersucht, seine Adresse an die Treuchtlinger Zahlstelle einzusenden.  
Fritz Stabelbauer, Kassierer.

### Anzeigen

**Bezirk Beucha, Grimma und Umg.**  
Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr  
im Saale des Faldschlösschens in Beucha  
**Bezirksversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Bericht des Bezirksvorstandes; 2. Wahl eines Mitgliedes in den Zentralausschuß; 3. Anträge; 4. Krankenlassenmengen; 5. Lohnbewegungen; 6. Berichtsbewegungen. — Anträge zur Versammlung müssen bis zum 15. Juli beim Bezirksvorstand schriftlich eingereicht sein. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet  
Der Bezirksvorstand.

**Zahlstelle Nürnberg**  
Sonntag, den 13. Juli 1913  
**Garten-Fest**  
verbunden mit der  
**Feier des 15jähr. Bestehens der Zahlstelle.**  
Die Kollegen von nah und fern sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Die Verwaltung.

**Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee**  
Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten.  
Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

**Schürzen**  
Handmacher-Innen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Buchstaben-Hosen in eigener Anfertigung empfangt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Jah versende nach allen Orten:  
**1a Steinmetzhobelstahl** pro 1 kg 1 Mk., bei 25 kg 85 Pfg.  
**Steinmetzbleistifte** mit Hartblei, pro Gros 2 Mk.  
**Steinmetzbleistifte** (echte Rehbach) mit Hartblei, pro Gros 2.25 Mk., bei 10 Gros 2.10 Mk.  
**Steinmetzbleistifte** 40 cm lang (echte Rehbach) mit extra Hartblei, pro Gros 7.50 Mk., bei 5 Gros 7 Mk.  
**1a Steinmetzbesen** von Solos, pro Duzend 4.50 Mk.  
**1a Buchbaum-Maststäbe** mit sechs Gliedern und extra tiefen Nähen, pro Duzend 4.50 Mk.  
Walter Kluth, vorm. Otto Bernhardt  
Dresden, Blumenstrasse 19.

**Zwanzig Granitsteinhauer**  
werden für unseren Werkplatz in Böhmerland gesucht. Für Winterarbeit kann garantiert werden. Bezahlung nach Schwarzwaldbetrieb.  
**Schwarzwälder Granitwerke Rieberle & Contini**  
Böhmerland, Amt Bühl (Baden).

**Adressen-Veränderungen.**  
Mantenburg. Vorf.: Karl Gaafer, Fusarenstraße 16.  
Deggeln (Baden). Vorf.: Johann Dreihäupl.  
Ploffenbürg. Kass.: Johann Göhl.  
Seifersdorf. Vorf.: Georg Koss, Schmale Straße 8.  
Körmel (Skl.). Kass.: Karl Hübnermann, Schädelgasse 40, II.  
Langensalza. Vorf.: Ludwig Rüd, Percenstraße 3.  
Lübeck. Vorf.: Johann Weber, Augustenstraße 28a. Kass.: Ludwig Schulz, Rotmilchstraße 28.  
Lübelburg (Kreis Saarlautern, Dothr.). Vorf.: Peter Adler, Lübelburg. Kass.: Michael Untner, Eichbaraden bei Lübelburg.  
Meh. Vorf.: Jakob Sahn, Montigny b. Meh, Brunnenstr. 84.  
Ober-Aula (Kreis Siegenhain). Vorf.: Peter Opfer. Kass.: Albert Avansini.  
Reifenhausen. Vorf.: Karl Gallein. Kass.: Anton Büttner.  
Rostock. Vorf.: Karl Pänder, Ellenhorst 5, II.  
Wertheim a. M. Vorf. u. Kass.: Allan Kies.  
Wiesbaden. Kass.: Aug. Kremer, Schornhorststraße 46, S. I. I.

**Versammlungskalender.**  
**Mitglieder-Versammlungen**  
**Bützow:** 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Treutlein.  
**Roth:** 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Rothelfer.  
**Häßlitz (Skl.):** 13. Juli, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
**Kleinrinderfeld:** 13. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, bei Schuermann.  
**Langensalza:** 13. Juli, nachmittags 3 Uhr.  
**Tremen:** 13. Juli, nachm. 4 Uhr, in Schreiersgärtchen, Restauration „Stadt und Land“.  
**Winterhausen:** 13. Juli, mittags 12 1/2 Uhr, im „Löwen“.  
**Kappelrodeck:** 20. Juli, nachm. 2 Uhr, in Waldhalm, Gasthof zum Kreuz.  
**Kirchberg:** 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Ober-Geinitz.

**Briefkasten.**  
Gammelsprünge. Das letzte Mittel wäre eine Eingabe an die Kaiserliche Kabinettskanzlei. Ja, ja, mit den Veteranen ist es in Deutschland eine herrliche Sache. — J. Wir werden diese Frage aufammenfassend behandeln, aber bitte, noch etwas Geduld. — W. Die Kugelberechnung fand aber schon oft genug im „Steinarbeiter“. — R. Auf ein solches Wohlwollen geben wir nichts. Die Redaktion kann es nicht allen recht machen. Aber darauf verzichten wir auch.

Am die Zahlstellenverwaltungen! Beim Wechsel der „Steinarbeiter“-Verbreiter sind uns die neuen Adressen immer sofort mitzuteilen. Unwichtiglich kommen Pakete zurück mit dem Vermerk: Adressat abgereist. Anstatt nun sofort die Adresse des neuen „Steinarbeiter“-Verbreiters zu melden, kommt gewöhnlich nach einigen Tagen die Meldung: Ja, wo bleibt denn die Zeitung? — Ferner ersuchen wir, daß bei allen Adressenmeldungen Straße und Hausnummer des Adressaten angegeben wird. Durch Unterlassung dieser Selbstverständlichkeit stellen sich häufig bei der Postanstalt Verzögerungen bei der Zustellung ein. — Nach Eingang der Quartalsabrechnungen werden wir nach dem Mitgliederstand feststellen, ob die Zahlstellen die bis jetzt bezogenen Exemplare des Verbandsorgans in derselben Höhe auch weiterhin erhalten können. Mitgliederstand und Zahl der Steinarbeiter-Exemplare müssen in Einklang zu bringen sein.

**Neuheit für Steinmetzen!**  
**Stockhammer**  
mit auswechselbaren Zahnflächen  
„Simplon“-Stockhammer.  
Prospekte gratis.  
**Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 16)**  
Härtewerk und Werkzeugfabrik.

**Tüchtige Steinmetzen**  
werden eingestellt.  
**Granitwert Baugen, Robert Berndt Söhne.**  
Wir suchen für dauernde Arbeit  
**Steinboffierer und Ausschläger.**  
**Mittweidaer Granitwerke, U. G.**  
Mittweida (Sachsen).

**Ca. 20 Steinmetzen**  
können sofort auf Muschelkalkstein anfangen.  
**Oscar Böfger, Steinmetzmeister, Posen.**

**Tüchtige Granitsteinmetzen**  
auf bessere Bauarbeiten sofort gesucht.  
**Carl Baesche, Bertkeindustrie G. m. b. H.**  
Zannowitz (Niesengebirge).

**Tüchtige Hand- und Maschinenfleifer**  
werden auf Granit für dauernd eingestellt.  
**Plettner & Bruhn, Lübeder Granit- u. Marmorindustrie.**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)  
In Alsenz am 6. Juli der Sandsteinmetz Jakob Flohr, 38 Jahre alt, an Nierenentzündung.  
In Dresden am 2. Juli der Sandsteinmetz Wilhelm Engelmann, 55 Jahre alt, an einem Unfall.  
In Jena am 8. Juli der Sandsteinmetz Johann Karl, 20 Jahre alt, an der Verunreinigung.  
In Neuborf am 1. Juli der Granitsteinmetz Robert Bär, 32 Jahre alt, an Magenkrebs.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: H. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft